

Schönberger Hefte 3|12

Religionspädagogik in der EKHN

Islamische Gottesvorstellung

In der Oberstufe über Gott reden

**Der Gottesname in der
Bibel in Gerechter Sprache**

**Mit dem Jahresprogramm des RPI
für das Schuljahr 2012/2013**



**RELIGIONSPÄDAGOGISCHES
INSTITUT DER EKHN**



Das Titelbild dieser Ausgabe der »Schönberger Hefte« wurde vom Darmstädter Künstler Ralf Kopp gestaltet. Infos unter <http://www.ralfkopp.com/>

Editorial: <i>Harmjan Dam und Uwe Martini</i>	1
Personen, Praxis, Projekte	
»Godly Play«-Regionalgruppe Hessen in das RPI der EKHN integriert • Weiterbildungskurs Schulseelsorge abgeschlossen • Ausstellung künstlerischer Werke in Gießen zum Thema »Zartbitter« • Preis für das Bibelhaus	2
Aus Kirche und Staat	
Bildungskonferenz der EKHN • Bevollmächtigungsgottesdienst in Mainz • Vorschläge von weltlichen Humanisten für fachübergreifenden Unterricht • Zur Synodalen Debatte um Kürzung der Schulpfarrstellen • Interview mit Kirchenpräsident Jung zur Zukunft der hauptamtlichen Schulpfarrer/-innen	4
Fachdidaktische Impulse	
– Mit Schülerinnen und Schülern in der Oberstufe über Gott reden Ein Unterrichtsentwurf für die Sek II <i>Brigitte Nagel, Michael Roth</i>	10
– Gottesbilder. Ein Karikaturenblatt <i>Svenja Groß</i>	16
– Der Gottesname in der Bibel in Gerechter Sprache Ein Unterrichtsentwurf für die Sek II <i>Hermann Köhler</i>	17
– Die Islamische Gottesvorstellung. Der Glaube in der Spannung von Theós und Logós <i>Selçuk Doğruer</i>	21
Aus der Medienzentrale: <i>Irina Grassmann</i>	
Was glaubst Du? – Junge Muslime und Aleviten • Schnitzeljagd im Heiligen Land	24
Aus dem Bibelhaus: <i>Veit Dinkelaker</i>	
Interkulturelles Lernen – nicht nur im Nomadenzelt	25
Aus der Konfirmandenarbeit	
KU-Praxis: »Gottesdienst« erschienen • Die zweite Studie zur Konfirmandenarbeit (2012-2016) hat begonnen! • Fragen zur Konfirmandenarbeit in der EKHN	26
Neue Bücher: <i>Anke Kaloudis</i>	
Lukas Ohly: Warum Menschen von Gott reden – Modelle der Gotteserfahrung	27
LitTipps: <i>Volker Dettmar</i>	
Alan Lightman: Herr G. – ein Roman der Schöpfung • Manfred Arndt: Spiritualität als Lebenskunst • Peter Ciaccio: Harry Potter trifft Gott	28
Aus dem Web: <i>Uwe Martini</i>	
Der Blaue Stuhl • Todesvorstellungen und Sterberiten in den Religionen • Was geht? – Was glaubst du? • Zenith: Islam in Deutschland • »Planet Schule« zum Thema Islam • Das Thema »Islam« im Webblog »Werkstatt RU«	29
Wegzehrung: <i>Annegret von Dahl</i>	
Respektvoll hören und reden	30
Scrabble-Kreuzwort: <i>Uwe Martini</i>	
für Religionspädagoginnen und Religionspädagogen	31
Veranstaltungen	
Soziale Gerechtigkeit und ethische Urteilskompetenz (Oberstufe) • Konfirmandenarbeit • KUGS (Grundschule) • Über Gott und die Welt reden (Sek I)	32
Beilagenhinweis	
Zum neuen Jahresprogramm 2012-2013 des RPI und des pti Kassel	Umschlag S. 4

Impressum

Herausgeber: Religionspädagogisches Institut (RPI) der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN)

Redaktion: Dr. Harmjan Dam

Bildnachweis, Rechte: Die Redaktion hat sich bemüht, die Rechteinhaber aller Materialien zu ermitteln. Da dies nicht in allen Fällen gelungen ist, sind wir für weitere Hinweise dankbar.

Anschrift: für Zuschriften, Neubestellung, Adressenänderungen: Religionspädagogisches Institut (RPI) der EKHN Theodor-Heuss-Ring 52, 63128 Dietzenbach Tel. 06074 - 482 88-0; Fax 06074 - 482 88-20 E-Mail: schoenberger-hefte@rpi-ekhn.de

Erscheinungsweise: vierteljährlich

Einzelheft: € 3,00 zuzüglich Versandkosten

Jahresabonnement: € 13,50 inklusive Versandkosten

Layout und Prepress: Jürgen Dietrich, Oberursel

Druck: Mabo-Druck, Kronberg im Taunus

Unverlangt eingesandte Manuskripte, Zeichnungen und Bilder werden auf Wunsch zurückgesandt.

ISSN 0170-6128

Liebe Leserinnen und Leser,

ich schaue in das grob gepixelte Gesicht eines Mannes. Das Bild ist hell und freundlich, aber so richtig erkennen kann ich die Person nicht. Ein bisschen erinnert mich die Gestalt an bekannte Jesusdarstellungen. Oder denke ich nur daran, weil das Foto auf dem Titel eines »Schönberger Heftes« ist? Abhängig von der Entfernung zum Bild scheint es klarer oder undeutlicher zu werden. Die Verpixelung macht zudem deutlich, dass dieses Foto aus vielen kleinen Teilchen zusammengesetzt ist – wie jedes Foto, wie jeder Mensch, wie auch Gott. Ist es Jesus, kann ich Gott über den Blick auf Jesus erkennen? Gerne würde ich das Bild »scharf stellen«, um es klarer zu sehen. **Dieses Heft widmet sich einer der zentralen Fragen des Religionsunterrichtes, der Frage nach Gott.** Seine Beiträge zielen vor allem darauf, den Blick auf diese Fragen »scharf zu stellen«.

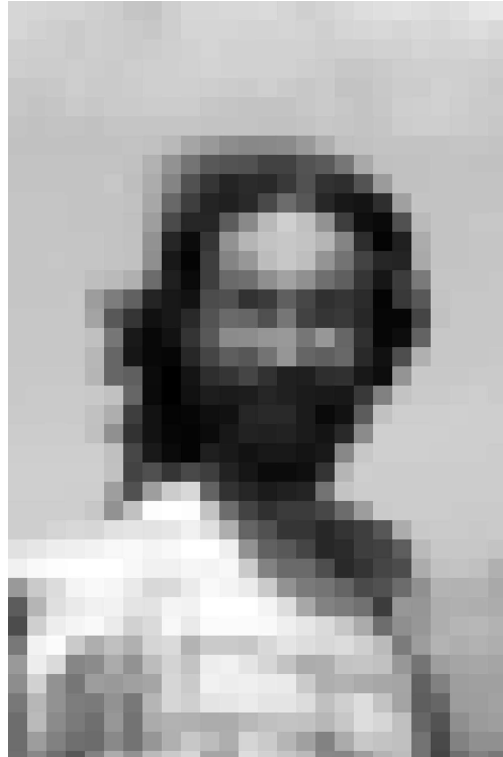
Brigitte Nagel und Michael Roth fragen von den Schülerinnen und Schülern aus. Viele Jugendliche möchten sich mit der Gottesfrage beschäftigen, um ihre eigenen Gottesvorstellungen weiter zu entwickeln und im Gespräch mit anderen auskunftsfähig zu sein. Nagel/Roth stellen dabei fest: »Für den Glauben ist nicht die Rede über Gott, sondern die Rede zu Gott charakteristisch.« Ausgehend von dieser Reflexion der Lebenshaltung entwickelten sie diese Unterrichtseinheit für die Oberstufe.

Auch die »Bibel in Gerechter Sprache« (BiGS) verweigert eine Versachlichung und Verdinglichung des Gottesnamens. **Hermann Köhler** weist darauf hin, dass in der jüdischen Tradition nicht nur ein Aussprechen des Gottesnamens verhindert werden sollte, sondern vielmehr die Texte selbst eine Vielzahl von Gottesnamen kennen, die nun in der BiGS je nach Kontext und Beziehung entsprechend umgesetzt werden. Hieraus entstand ein Unterrichtsentwurf für Sek II.

Bei den »Fachdidaktischen Impulsen« finden Sie auch ein **Karikaturenblatt** zu unterschiedlichen Gottesvorstellungen.

Selçuk Doğruer, der interreligiöse und interkulturelle Beauftragte der DiTiB, führt in die islamische Gottesvorstellung ein. In seinem theozentri-

schen Ansatz geht er auf die wesenseigenen Eigenschaften Gottes (zati) und die von Gott bezuugten Eigenschaften (subuti) ein. Als Kern der islamischen Gotteslehre betont Doğruer insbesondere Gottes Einsheit und Transzendenz (Uluhiyya) wie seine Schöpferschaft und Immanenz (Rububiyya).



Diese theologisch-theoretischen Betrachtungen können als Grundlage für den Islam als Unterrichtsgegenstand dienen. Aus der **Medienzentrale** empfiehlt Ihnen Irina Grassmann dazu ein Videoprojekt »Was glaubst du?« von unterschiedlich religiös geprägten Jugendlichen. Und in »Schnitzeljagd im Heiligen Land« gehen jugendliche Protagonisten der Frage nach: »Ist der Gott der Christen, Muslime und Juden der gleiche?« Auch im **Web** findet Uwe Martini interessante Unterrichts Anregungen zum Islam und auf dem »Blauen Stuhl« muss in Sachen Religion jeder Farbe bekennen. Wenn Veit Dinkelaker schließlich mit interreligiösen Gruppen durch das **Bibelhaus** geht, wird schnell klar: »Wir sind ja alle Geschwister!«

In der Rubrik **Personen, Praxis, Projekte** berichten wir u. a. über die Einrichtung einer »Godly Play«-Gruppe. In **Aus Kirche und Staat** bildet die Debatte um die Kürzung der Schulpfarrstellen der Ev. Kirche in Hessen und Nassau im Rahmen der neuen Pfarrstellenbemessung den Schwerpunkt: ein Zwischenruf des

Alle Links und Materialien sowie Zusatzinformationen zum Heft finden Sie auf der Webseite <http://www.schoenberger-hefte.de>

RPI und ein Gespräch mit Kirchenpräsident Dr. Volker Jung.

Auch in den Rubriken **Neue Bücher** und **LitTipp**s widmen sich die Rezensenten Anke Kaloudis und Volker Dettmar der Gottesfrage, sowohl mit wissenschaftlichen wie auch mit unterhaltsamen Büchern: die Studie von Lukas Ohly »Warum Menschen von Gott reden. Modelle der Gotteserfahrung« und »Herr G.« (ein Schöpfungsroman der besonderen Art) von Alan Lightman sind nur zwei daraus.

In der **Wegze**hrung wirbt Annegret von Dahl, Studienleiterin des RPI in der Regionalstelle Nassau, für ein respektvolles aufeinander Hören und miteinander Reden, einem Thema das, obwohl simpel, nie an Wichtigkeit verliert.

Wir hoffen, dass dieses Heft Ihnen zu Beginn des Schuljahres mit einem Bündel interessanter Informationen und Impulse Freude macht, um das Tagewerk des Unterrichts wieder aufzunehmen und sich (möglicherweise angeregt durch die fachdidaktischen Beiträge zur Gottesfrage) mit Ihren Schülerinnen und Schülern neu auf Gottsuche zu begeben.

Mit herzlichen Grüßen,



Harmjan Dam
Harmjan Dam



Uwe Martini
Uwe Martini

Beachten Sie die Ankündigungen wichtiger religionspädagogischer Veranstaltungen auf Seite 32.

Diesem Heft eingelegt ist das neue Jahresprogramm des RPI für das Schuljahr 2012/2013.

»Godly Play«-Regionalgruppe Hessen in das RPI der EKHN integriert

In Hessen wird eine »Godly Play«-Regionalgruppe gegründet, die sich zur Kommunikation und Beratung, zur methodischen und inhaltlichen Vertiefung und Weiterarbeit trifft. Diese Regionalgruppe findet ihren Ort in der Regionalen Arbeitsstelle des Religionspädagogischen Instituts der EKHN in Herborm. Das RPI ist damit Ansprechpartner für »Godly Play«-Aktivitäten und wird in Zukunft entsprechende Koordinationstreffen organisieren und den kollegialen Austausch fördern.

»Godly Play« ist eine Erzählmethode, die in Amerika von Jerome Berryman entwickelt wurde. Sie fußt auf der pädagogischen Grundlage von Maria Montessori: »Hilf mir, es selbst zu tun«.

Mit vielen unterschiedlichen Materialien werden Bibelgeschichten auf dem Boden erlebbar. Die erzählende Person tritt dabei in den Hintergrund und die Bibelgeschichte anhand des Materials in den Vordergrund. Beim Ergründungsgespräch finden die Kinder für sich selbst heraus, was an der Geschichte wichtig für sie ist und wo sie selbst und ihre Erfahrungen in der Geschichte vorkommen. Dann werden die Kinder kreativ.

Entweder spielen sie die Geschichten mit den Materialien selbst nach oder sie malen oder gestalten am Basteltisch. Am Ende einer Einheit steht ein kleines gemeinsames Fest und dann werden die Kinder mit einem Segen verabschiedet. Die Auseinandersetzung mit Bibelgeschichten erfolgt dabei auf eine ganzheitliche Art. Sie macht die Aussagen der Bibelgeschichten im Leben der Zuhörenden fest. Die Art des Erzählens bei »Godly play« schafft eine Atmosphäre die mitten im Alltag entschleunigt. Das tut der Seele gut.

Für Schulen, Kindertagesstätten und Gemeindegruppen kann ein Einführungstag »Godly Play« auch als Veranstaltung vor Ort konzipiert und abgerufen werden.

Verantwortlich für »Godly Play«-Fortbildungen ist Studienleiter Wolfgang Wendel.

Wir freuen uns, wenn Sie uns Texte, Informationen oder Material zusenden, von dem Sie denken, dass es über Ihre Schule oder Gemeinde hinaus von Interesse ist. (info@rpi-ekhn.de)

Nächste Veranstaltungen:

- Einführungsworkshop: 6. 10. 2012 im Haus der Kirche und Diakonie in Herborm.
 - Zertifizierter Erzählkurs: 24.-26. 6. 2013 im Kloster Höchst.
- Voraussetzung: Teilnahme an einem zertifizierten Einführungsworkshop.

Informationen im Internet:

Webseite Deutschland: <http://www.godlyplay.de/>
Diese Seiten enthalten alle wichtigen Informationen zu »Godly Play« in Deutschland (Arbeitsübersetzungen, Literatur, Materialhinweise, Erfahrungsaustausch, Verein Godly Play deutsch e.V.).

Kontakt und weitere Informationen:

Pfarrer Wolfgang Wendel,
Godly Play Erzähler,
Studienleiter des RPI der EKHN
Regionale Arbeitsstelle in Herborm
Am Hintersand 15, 35745 Herborm
Tel. Studienleiter: 02772 - 5834-410
Tel. Sekretariat: 02772 - 5834-400
Fax: 02772 - 5834-740
Mobil: 0175 - 2664055
E-Mail Studienleiter:
wolfgang.wendel@rpi-ekhn.de
E-Mail Arbeitsstelle:
herborm@rpi-ekhn.de
Web: www.rpi-herborm.de

Weiterbildungskurs Schulseelsorge 2011 abgeschlossen



Matthias Engel, Wolfgang Schilling, Hans Joachim Fischer, Andreas Schätzel, Dieter Keim, Michael Lapp, Thomas Graschat, Dirk Kutting, Friedhelm Balzer-Pickard, Christine Weg-Engelschalk, Susanne Metzger-Liedtke, Tanja Meister, Johannes Kalchreuter, Astrid Prinz, Rainer Zwenger, Martina Brake, Gabriele Marhold-Wormsbäcker, Karina Radünz, Annette Röder, Swenja Müller, Meike Obermann (Es fehlen Anke Zwickel und Britta Holk-Gerstung).

Im Rahmen eines Abendmahls-gottesdienstes in der Kapelle des Klosters Höchst erhielten achtzehn Pfarrerinnen, Pfarrer, Religionslehrerinnen und Religionslehrer am 5. Mai 2012 ihr Zertifikat für die Teilnahme am berufsbegleitenden Weiterbildungskurs Schulseelsorge. Die Teilnehmenden, die an unterschiedlichen Schultypen unterrichten und damit die ganze Bandbreite der schulischen Landschaft abdecken, hatten sich seit August 2011 in mehreren Lernmodulen ausführlich mit den Aspekten der Seelsorge an Schulen beschäftigt. Neben Methoden der Gesprächsführung in »Zwischen-Tür-und-Angel-Situationen« gehörten sowohl Fragen zum Umgang mit Krisen, Tod und Trauer in der Schule, als auch Schulgottesdienste und organisatorische Themen wie die Zusammenarbeit mit Jugend- und Sozialarbeit zum Inhalt der Fortbildung.

Darüber hinaus verdeutlicht das Engagement der Beteiligten, dass Kirche auch unter den sich ständig verändernden Rahmenbedingungen einen wichtigen Ort im schulischen Kontext einnimmt. Von den achtzehn Teilnehmenden kommen vierzehn aus dem Bereich der EKHN und vier aus Kurhessen-Waldeck. Von allen gelobt wurde die gute Zusammenarbeit über die Landeskirchengrenzen hinaus. So konkretisiert sich in dieser vom Religionspädagogischen Institut der EKHN und dem Pädagogischen Institut der EKKW verantwortete Veranstaltung die bewährte Kooperation der beiden Landeskirchen. Zum Leitungsteam gehören neben Christine Weg-Engelschalk, Studienleiterin des RPI der EKHN, Anette Röder und Dirk Kutting, Schulpfarrerin und Schulseelsorger der EKHN, auch Rainer Zwenger, stellvertretender Direktor des pti der EKKW.

Ausstellung künstlerischer Werke in Gießen zum Thema »Zartbitter« Religionsunterricht kooperiert mit Gestaltungs- und EDV-Lehrern

Vom 16.-21. Mai war in den Räumen des Unteren Hardthofs in Gießen die diesjährige Ausstellung der beruflichen Willy-Brandt-Schule zu sehen. Dort stellten 28 Schülerinnen und 6 Schüler der Fachoberschule für Gestaltung ihre Kunstwerke zum Thema »Zartbitter« aus. In diesem ungewöhnlichen fächerübergreifenden Projekt beschäftigten sich die jungen Künstlerinnen und Künstler seit September sowohl im Religionsunterricht bei Schulpfarrerin Beate Allmenröder wie auch in den Fächern Gestaltung und Kunstgeschichte (Lehrer: Wennemar Rustige) und EDV (Lehrer: Andreas Arcularius) mit dem selbstgewählten Thema.

»In anderen Fächern sollen wir immer etwas von uns geben, was vorher in uns eingefüllt worden ist – im Reli-Unterricht hatten wir endlich mal die Gelegenheit, etwas von dem einzubringen, was in uns selbst drin ist.« Mit diesen Worten zitierte Schulpfarrerin Beate Allmenröder in ihrer Eröffnungsansprache einen Schüler. »Und das genau ist der Grundgedanke, der meinem Verständnis von Religionsunterricht zugrunde liegt: von den Erfahrungen und Deutungen der Lebenswelt der Schüler und Schülerinnen auszugehen«, ergänzt sie. Im Religionsunterricht haben sich die jungen Erwachsenen auf Spurensuche in ihre eigene Erfahrungswelt begeben: Zartes Leben, das Bitterem ausgesetzt ist – das war der rote Faden, der sich durchgezogen hat. So haben sie sich in Referaten und in Gesprächen mit Gästen gegenseitig informiert, für die Schönheit und Verletzlichkeit des Lebens sensibilisiert, Handlungsstrategien diskutiert – und sind so immer wieder den Fragen nach Lebenssinn und Gott begegnet. Was haben sie entdeckt?

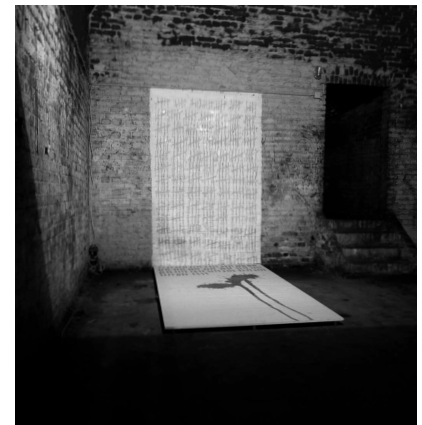


Ausstellungseröffnung im Unteren Hardthof, Gießen

Davon zeugen ihre vielfältigen Kunstwerke aus dem Gestaltungsunterricht: In einer Videoinstallation thematisiert Jeanette Nierychlo beispielsweise die Traumatisierung eines Freundes durch Kriegserlebnisse. In den alten Brauereikellern legte Samantha Houda als Mahnmal gegen die Massentötungen von Tieren eine rote Strichliste an: für jedes getötete Tier trug sie mit den Fingern Schweineblut direkt auf die weiß gestrichene Wand und auf eine weiße Fläche auf dem Boden. In einer Lichtinstallation beschäftigt sich Marius Kurz mit der Suche nach »Erlösung« aus Depressionen. Mit der Altersdemenz ihrer Großmutter setzt sich Angelina Nowak in ihrer Fotoarbeit auseinander und Adam Machtelewski stellt ein Ölgemälde zu Menschenexperimenten bei Atombombenversuchen aus. Jede einzelne der 34 Arbeiten lohnt den interessierten Blick.

Diese eindrucksvolle Ausstellung spiegelt die Tiefe und Intensität wider, mit der sich die Schülerinnen und Schüler den zarten und bitteren Erfahrungen ihres Lebens gestellt haben.

Text und Fotos: Markus Ihle



Samantha Houda, Für eine Handvoll Genuss, 2012

Berg-Berndt-Preis 2012 im Bibelhaus verliehen



Jürgen Schefzyk, Leiter des Bibelhauses und Jörg Reinwein (links), Kuratorium Kulturelles Frankfurt e.V.

Das Kuratorium Kulturelles Frankfurt (KKF) hat am 16. Mai den Berg-Berndt-Preis 2012 an das Bibelhaus Erlebnis Museum für herausragende Leistungen in der Kunst- und Kulturvermittlung an Kinder und Jugendliche verliehen. Die Auszeichnung ist mit 3000 Euro dotiert. Das KKF fördert so gezielt Institutionen und Projekte, die junge Menschen an Kultur heranführen. Den Preis übergab im Bibelhaus der Vorsitzende des Kuratoriums, Jörg Reinwein.

»Dieser Preis erfüllt uns mit Freude und auch mit einem deutlichen Maß an Stolz«, sagte Jürgen Schefzyk, Direktor des Bibelhaus Erlebnis Museums. Um junge Museumsgäste in noch intensivere Begegnungen zu führen, baue das Bibelhaus sein Werkstattangebot weiter aus. Dafür werde das Bibelhaus auch die mit dem Berg-Berndt-Preis verbundene finanzielle Zuwendung nutzen.

Die Bibel als kulturellen Schatz begreifbar und wieder bekannter zu machen ist das Ziel des Erlebnismuseums. Durch die Neugestaltung der Dauerausstellung 2011 mit archäologischen Objekten des Staates Israel aus der Zeitenwende sind hochwertige Inszenierungen mit vielen Mitmachelementen hinzugekommen.

Eigener Themenbereich »Erwachsen mit 13«

Die didaktische Maxime lautet »selbst entdecktes Lernen«, wodurch Kinder und Jugendliche in die Welt der Bibel eintauchen, Multimedia inklusive. Hier wird die Welt der Nomaden des Alten Testaments lebendig und das Leben zur Zeit des Neuen Testaments anschaulich gemacht: in Alltag, Kultur, Religion, Wirtschaft und Politik.

Speziell für junge Besucher hat Pfarrer Veit Dinkelaker, zuständig für die Vermittlungsarbeit im Bibelhaus, einen eigenen Themenbereich »Erwachsen mit 13« eingerichtet. Kinder und Jugendliche, gleich welcher Herkunft, können hier ihren Fragen nach kultureller und religiöser Identität in der Gesellschaft nachgehen. Die drei Weltreligionen, Christentum, Judentum und Islam, sind Bestandteile des Konzepts, womit ein Beitrag zur Verständigung zwischen den Religionen und zur Stärkung des Miteinanders geleistet wird.

**»Bildungsgerechtigkeit als Leitbegriff kirchlichen Handelns«
Erste gesamtkirchliche Bildungskonferenz der EKHN am 7. Mai 2012**

Am 7. Mai 2012 trafen sich ca. 100 Bildungsarbeiter/-innen aus der EKHN auf Einladung des Kirchenpräsidenten Dr. Volker Jung zu einer ersten gesamtkirchlichen Bildungskonferenz. Das Thema des Tages lautete: »Bildungsgerechtigkeit als Leitbegriff kirchlichen Handelns«.



Zusammengekommen waren Mitarbeitende aus den unterschiedlichsten, mit einem Bildungsauftrag versehenen Arbeitsfeldern der EKHN. Als Referent war geladen Prof. Dr. Thomas Schlag von der Theologischen Fakultät der Universität Zürich. Er ist dort Professor für Praktische Theologie mit den Schwerpunkten Religionspädagogik und Kybernetik und Vorsitzender der Leitung des Zentrums für Kirchenentwicklung (ZKE).

Nach der Begrüßung der Teilnehmenden durch Kirchenpräsident Dr. Volker Jung und Vorstellung des Referenten durch OKRin Christine Noschka begann Prof. Schlag seinen Vortrag mit einem deutlichen Wort: »Die Frage der Bildungsgerechtigkeit,

wird sie denn ernst genommen und ernsthaft behandelt, ist von kirchenverändernder Qualität und in ihren Wirkungen kaum zu überschätzen. (...) Die Rede von der Bildungsgerechtigkeit ist gefährlich, weil sie das Bestehende gefährden und Sicherheiten in Frage stellen könnte. Jetzt eine echte Gerechtigkeitsdebatte zu führen, könnte unbequem werden, an Privilegien kratzen, Bedenkenträger im eigenen Haus und auch außerhalb auf den Plan rufen. Das Thema ist jedenfalls von wachrückelnder Qualität.« Nach einer Problemanzeige entwickelte er das Bild einer »öffentlichen Kirche«, beschrieb deren Auftrag und Aufgabe, vertiefte danach Gerechtigkeitsperspektiven biblischer Bildung, um diese dann im Lichte einer »öffentlichen Theologie« zu reflektieren. Sein Resümee: »Notwendig sind für eine überzeugungsstarke öffentliche Kirche aus meiner Sicht sowohl dynamische existentielle, poetische und prophetische Gerechtigkeitsdiskurse. Die vorhandenen



kirchlichen Ebenen und ihr Personal stellen dafür nach wie vor einen unglaublichen Reichtum und ein enormes Bildungs-Potenzial im weitesten Sinn dar. Bildungsgerechtigkeit als Thema und als institutionelle sowie personale Qualität bedingen einander und sind nicht losgelöst voneinander zu denken. Deshalb bedarf der vorhandene volkskirchliche Reichtum seiner permanenten gerechtigkeitsorientierten Pflege – institutionell, personal und thematisch.«

Nach dem Mittagessen versuchten die Teilnehmer/-innen die Inhalte des Vortrages auch mithilfe einiger Thesen aus der Fachkonferenz Bildung auf die jeweiligen Bildungsprozesse hin zu konkretisieren. Auf der einen Seite sollten die bereits gelingenden Projekte und Erfahrungen, die Bildungsgerechtigkeit ermöglichen, benannt und gewürdigt, auf der anderen Seite Handlungsnotwendigkeiten und Defizite markiert werden.

Am Ende konnte OKRin Noschka auf eine erfolgreiche Tagung zurückblicken. Die Arbeit allerdings im eigentlichen Sinne beginnt jetzt erst. Denn, so Christine Noschka, **»Es reicht uns nicht, einfach mal gut über dieses Thema geredet zu haben, wir wollen auch Wirklichkeiten verändern und Wege zu mehr Bildungsgerechtigkeit in unserer Kirche eröffnen.«**

Kirchenpräsident Dr. Volker Jung beschloss den Tag mit einem Segenswort. *Uwe Martini*

**»Religiöse Bildung ist gesellschaftlicher Auftrag!« –
Kirchenpräsident Dr. Volker Jung erteilt 162 Religionslehrern die
»Bevollmächtigung zur Erteilung evangelischen Religionsunterrichts«**

So viele Religionslehrer sind selten an einem Ort versammelt. Kirchenpräsident Dr. Volker Jung führte 162 neue Religionslehrer der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) in einem feierlichen Gottesdienst in der Christuskirche in Mainz in ihren Dienst ein. Neben Gottes Segen erhielten die Lehrer eine Urkunde zur »Kirchlichen Bevollmächtigung zur Erteilung evangelischen Religionsunterrichts«.

Dabei verpflichtet sich der Religionslehrer rechtsverbindlich, den Religionsunterricht in Übereinstimmung mit Lehre und Ordnung der jeweiligen Kirche und den von ihr erarbeiteten Lehrplänen für Religion zu erteilen.

Dr. Volker Jung, Kirchenpräsident der EKHN erklärt:

»Religionsunterricht ist grundsätzlich staatlich organisiert, wird jedoch inhaltlich durch die Kirchen gestaltet. Religiöse Bildung ist kein Privileg der Kirchen, sondern ein gesellschaftlicher Auftrag. Jungen Menschen wird durch Religionsunterricht neben naturwissenschaftlichen und historischen Zugängen ein bestimmtes Weltverständnis vermittelt. Der evangelische Religionsunterricht erschließt das Verständnis von Gott, Mensch und Welt in der jüdisch-christlichen Tradition einschließlich der damit verbundenen Werte und Kultur.«

Durch die Bevollmächtigung der Lehrer durch die EKHN wird verdeutlicht: Der Lehrauftrag, den die Kirche erteilt, ist kein Verwaltungsakt, sondern eine inhaltliche Beauftragung.

In der EKHN werden rund 200 bis 250 Lehrer in zwei Gottesdiensten pro Jahr bevollmächtigt. Die religionspädagogischen Studiengänge an den Universitäten werden von den Lehramtsstudierenden stark nachgefragt. Katrin Schiwietz, Lehrerin an der Integrierten Gesamtschule Sprendlingen, beschreibt ihre Motivation für das Lehrfach Religion: **»Schon in meiner Jugend hat mich die Kirche sehr geprägt und ich habe mich viel in der Jugendarbeit enga-**

giert. Ich finde es spannend, im Religionsunterricht mit Kindern und Jugendlichen in Kontakt zu treten und über Glaubensfragen zu diskutieren.«

Auch von der Möglichkeit für Lehrkräfte aller Schulformen, sich für die Unterrichtserlaubnis im Fach Evangelische Religion nachzuqualifizieren, machen viele Gebrauch.

Ausgehend von der Apostelgeschichte 16,16-34 gab Jung den Religionslehrern mit auf den Weg, dass der Name Jesu Christi sich nicht mit fragloser Wahrheit und religiöser Besserenheit vertrage: »Es geht im Religionsunterricht nicht um unabdingbare Wahrheit oder religiöse Indoktrination, sondern um die Zuwendung zum Menschen im Namen Jesu. Wir erwarten nicht, dass sie die religiöse Lehre als dogmatische Wahrheit weitergeben, sondern immer wieder nach der biblischen Wahrheit fragen und diese zusammen mit ihren Schülern entdecken. So werden sie auch



Die feierliche Bevollmächtigung in der Christuskirche Mainz

© Juliane Diel

selbst immer wieder Fragender und Entdecker sein – das macht den Religionsunterricht so spannend!«

Glaubensfragen seien existenzielle Fragen und existenzielle Fragen seien Glaubensfragen. Der Religionsunterricht an den Schulen sei dazu da,

dass Kinder und Jugendliche diese Fragen stellen können und dass sie Menschen an ihrer Seite wissen, die mit ihnen darüber reden.

Juliane Diel,
Presse- und Öffentlichkeitsreferentin
der Dekanate Mainz und Oppenheim

Vorschläge von weltlichen Humanisten für fachübergreifenden Projektunterricht bzw. überkonfessionellen Dialog-Unterricht

In einem Schreiben vom 16. 5. 2012 hat sich der Humanistische Verband Deutschlands, Landesverband Hessen e.V. sowie der Förderkreis der Giordano-Bruno-Stiftung, GBS Rhein-Main Säkulare Humanisten und GBS Kassel e.V. an Schulleitungen, Fachbereiche Ethik, Kath. und Ev. Religion sowie Elternvertretungen der hess. Gymnasien und Schulen mit Gymnasialzweigen, sowie an das Amt für Lehrerbildung, das Institut für Qualitätsentwicklung und die Studienseminare gewandt und sich für einen »fachübergreifenden Projektunterricht mit ethischen, interkonfessionellen und interkulturellen Fragestellungen« sowie für einen »überkonfessionellen DIALOG-Unterricht ... auf Kosten des konfessionellen Religionsunterrichts und des Ethikunterrichts« eingesetzt.

Aus dem Schreiben: [...] »Wir regen erstens an, dass fachübergreifende Projekteinheiten mit ethischen, interkonfessionellen und interkulturellen Fragestellungen gestaltet werden, soweit Sie das nicht längst tun. Dabei sollen die Fragestellungen unterschiedlicher Disziplinen unter einer ethischen bzw. weltanschaulichen Perspektive gebündelt werden. Es soll darum gehen, persönliche Einstellungen zu entwickeln und darüber mit anderen in einen erfolgreichen DIALOG zu treten auf der Grundlage der Allgemeinen Menschenrechte. Als Beispiel sei hier genannt das Thema der Integration von Men-

schen in unsere Gesellschaft, denen unsere westliche Kultur mit säkularen und christlichen Strukturen fremd ist.

Wir schlagen zweitens vor, dass mit religionsmündigen Schülerinnen und Schülern im Umfang von bis zu zwei Schuljahren ein überkonfessioneller DIALOG-Unterricht praktiziert wird, der nach Möglichkeit von allen Lehrkräften für Religion und Ethik gemeinsam gestaltet wird. Grundlage sollte eine freiwillige Übereinkunft der an der jeweiligen Schule vertretenen Konfessionen bzw. Weltanschauungen sein. Diese Unterrichtsform würde eine neue Form des DIALOGS ermöglichen, die in der jetzigen getrennten Unterrichtsform nur begrenzt möglich ist. Wir halten diesen DIALOG für wichtig, wenn in absehbarer Zeit neben dem christlichen auch ein islamischer Religionsunterricht an Ihren Schulen angeboten wird. Es sollte wesentlich miteinander und nicht nur übereinander geredet werden.«

Aus der Stellungnahme der Ev. und Kath. Kirche in einem Schreiben an das Hessische Kultusministerium vom 31. 5. 2012: »Zum ersten Themenpunkt eines fachübergreifenden Projektunterrichts ist aus unserer Perspektive festzustellen, dass den hier vorgetragenen Vorstellungen ein Missverständnis zu Grunde liegt. Im Mittelpunkt der neuen Kerncurricula für Hessen stehen die Inhaltsfelder und die fachspezifischen Kompetenzen. Durch die Behandlung der fach-

spezifischen Kompetenzen werden auch gleichzeitig überfachliche Kompetenzen erworben. Die überfachlichen Kompetenzen stehen nicht in Konkurrenz zu den fachlichen, ihnen werden auch keine eigenen Themen zugeordnet. [...]

Die Vorstellungen zum zweiten Punkt, einem überkonfessionellen Dialogunterricht, entsprechen nicht dem Grundgesetz und der Hessischen Verfassung. Das Grundgesetz legt in Art. 7 Abs. 3 den bekenntnisorientierten Religionsunterricht als ordentliches Lehrfach fest. Evangelische Kirchen und katholische Bistümer werden keinesfalls eine Übereinkunft treffen, in der von der Erteilung eines konfessionellen Religionsunterrichts in Hessen abgewichen würde. Darüber hinaus entspricht der im Brief des Humanistischen Verbandes unterstellte Begriff von Konfessionalität nicht der Praxis. Konfessioneller Religionsunterricht wird in ökumenischer Gesinnung und Offenheit erteilt. Wie die jährliche Religionsstatistik ausweist, besucht ein erheblicher Prozentsatz von Schülerinnen und Schülern, die nicht getauft sind oder einer anderen Konfession angehören, den evangelischen bzw. katholischen Religionsunterricht. Die Forderung nach einem Dialog-Unterricht ist nicht nur im Hinblick auf diese Schülerschaft redundant, sondern Unterricht findet immer im Dialog statt.«

Ein Gespräch mit Kirchenpräsident Dr. Volker Jung

Die neue Pfarrstellenplanung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) sieht bis zum Jahr 2025 vor, die derzeit 172 Schulpfarrstellen drastisch auf 74 abzuschmelzen; 30 Stellen sollen sogar schon in den kommenden drei Jahren wegfallen. Warum sollen die Schulpfarrstellen viel radikaler als alle anderen Pfarrstellen gekürzt werden?

DR. JUNG: Um diese Zahlen einordnen zu können, ist es nötig, sich den planerischen Gesamtzusammenhang deutlich zu machen. Wir haben uns – vereinfacht gesagt – zwei Fragen gestellt. Erstens: Wie viele Stellen im Pfarrdienst werden wir uns zukünftig leisten können? Zweitens: Wie viele Pfarrerinnen und Pfarrer müssen und können wir in den nächsten Jahren einstellen und wie viele werden wir dann insgesamt zur Verfügung haben? Es war uns dabei wichtig, die Stellen- und die Personalplanung in einer langfristigen Perspektive aufeinander zu beziehen. Dabei ist auch klar, und das sei vorab gesagt, dass diese Planung natürlich immer wieder korrigiert werden kann und muss, wenn sich die Dinge anders als prognostiziert entwickeln.

Wir haben die Fragen folgendermaßen beantwortet. Zu erstens: Da wir im Wesentlichen durch die demographische Entwicklung weniger Mitglieder haben werden (Prognose: 1,7 Millionen jetzt, 1,5 Millionen im Jahr 2025), müssen wir die Stellen reduzieren, und zwar an die Mitgliederentwicklung angepasst um mindestens zirka 1 Prozent pro Jahr. Zu zweitens: In den nächsten Jahren bis zum Jahr 2025 gehen 900 der derzeit 1.800 Pfarrerinnen und Pfarrer in den Ruhestand. Es ist weder möglich noch sinnvoll, alle durch Neueinstellungen zu ersetzen. Wir gehen davon aus, dass wir in den nächsten Jahren 35 bis 45 neue Pfarrerinnen und Pfarrer pro Jahr einstellen können.

Diese Größenordnung ist gut, sie sollte aber auch im Sinne einer kontinuierlichen und verantwortlichen Per-

sonalpolitik im Blick auf die Zeit nach 2025 nicht überschritten werden. Um die geplanten Einstellungen auch vornehmen zu können, müssen wir allerdings verstärkt dafür werben, dass junge Leute Theologie mit dem Berufsziel Pfarramt studieren.

Das sind die Rahmendaten für die Stellen- und Personalplanung. Von diesen Rahmendaten aus haben wir nun Stellenpläne für die gemeindlichen Stellen und die übergemeindlichen Stellen vorgelegt.

Unsere Vorgabe war, dass im gemeindlichen und im übergemeindlichen Bereich prozentual im gleichen Maß gekürzt wird. Eine Ausnahme hiervon sind in der Tat die Schulpfarrstellen. Hier ist nun aber wichtig: Die Zahl der Schulpfarrstellen konnte in den letzten Jahren erhöht werden. Wir haben das gerne genutzt, um mehr Pfarrerinnen und Pfarrer als geplant einstellen zu können. Dabei war klar, dass diese Stellen – es sind 25 – ab 2015 ohnehin reduziert werden müssen. Grundsätzlich gilt dabei, dass die Schulpfarrstellen – ausge-

GERADE UM ALS KIRCHE IN DER GESELLSCHAFT PRÄSENT ZU BLEIBEN, BRAUCHT ES AUCH UNTERSTÜTZENDE, VERNETZENDE UND SPEZIALISIERTE ARBEIT IN FACH- UND PROFILSTELLEN, GESAMTKIRCHLICHEN STELLEN UND NATÜRLICH AUCH SCHULPFARRSTELLEN. DIE ZUKUNFT DER EKHN KANN NUR IM MITEINANDER DER VERSCHIEDENEN DIENSTE GESTALTET WERDEN.

genommen die Stellenanteile der Schulseelsorge – keine kirchlichen Stellen sind, auch wenn sie in unseren Plänen als Stellen ausgewiesen sind. Es sind sogenannte hauptberufliche Gestellungsverträge, die uns von staatlicher Seite zum Abschluss angeboten werden. Die planerische Frage für die Kirchenleitung lautet deshalb: Wie viele Pfarrerinnen und Pfarrer werden wir voraussichtlich für Schulpfarrstellen zur Verfügung haben? Und hier lautet dann die Antwort in unserer Berechnung: Im Jahr 2025 voraussichtlich nur 74.

Auch wenn wir planerisch Zahlen für 2015 ausweisen, bedeutet das nicht, dass wir die Pfarrerinnen und

Pfarrer, die jetzt als Schulpfarrerinnen und Schulpfarrer arbeiten, von den Schulen abziehen. Wir planen deshalb perspektivisch, weil wir angemessene Übergänge ermöglichen wollen.

Das heißt: Solange wir genügend Pfarrerinnen und Pfarrer haben – und das wird bis 2018/19 so sein – wird es hier voraussichtlich wenig Veränderung geben. Man wird aber immer dann, wenn Schulpfarrerinnen und Schulpfarrer in den Ruhestand gehen oder eine andere Stelle antreten, gut überlegen müssen, ob und gegebenenfalls wie lange ein neuer Gestellungsvertrag abgeschlossen wird.

MIR UND DER KIRCHENLEITUNG IST SEHR BEWUSST, DASS RELIGIÖSE UND KIRCHLICHE SOZIALISATION FÜR ETLICHE SCHÜLERINNEN UND SCHÜLER GANZ ENTSCHIEDEND UND PRÄGEND IN DER SCHULE STATTFINDEN. DIE SCHULPFARRERINNEN UND SCHULPFARRER LEISTEN HIER EINE GANZ WICHTIGE ARBEIT, ABER AUCH ALLE ANDEREN, DIE DAS FACH RELIGION UNTERRICHTEN.

Welche Auswirkungen haben die Kürzungen bei den Schulpfarrstellen Ihrer Meinung nach auf die öffentliche Wirkung von Kirche?

DR. JUNG: Es wird nicht so sein, dass von heute auf morgen die Hälfte der Stellen verschwunden ist. Wir werden also auf absehbare Zeit in der Schule gut präsent sein. Der Religionsunterricht und die Schule bleiben wichtige Aufgabenfelder. Und ich schätze die Arbeit der Kolleginnen und Kollegen in den Schulen sehr. Ich weiß auch, dass die Arbeit der Pfarrerinnen und Pfarrer in der Schule eine hohe Akzeptanz hat. Das weiß auch die Kirchenleitung, die deshalb die Zahl der Stellen für die Schulseelsorge nicht kürzen will.

Viele sprechen heute von einem Traditionsabbruch und davon, dass die Kirche junge Menschen nicht mehr erreicht. Wir haben in den vergangenen Jahren beobachtet, dass für viele Jugendliche der Erstkontakt mit der Kirche in den Schulen stattfindet. Ausgerechnet hier wird nun überproportional gekürzt ...

DR. JUNG: Mir und der Kirchenleitung ist sehr bewusst, dass religiöse und kirchliche Sozialisation für etliche Schülerinnen und Schüler ganz entscheidend und prägend in der

Schule stattfinden. Die Schulpfarrerinnen und Schulpfarrer leisten hier eine ganz wichtige Arbeit, aber auch alle anderen, die das Fach Religion unterrichten: die Lehrerinnen und Lehrer und die Pfarrerinnen und Pfarrer, die mit ihren Pflichtstunden an der Schule sind. Wir müssen uns gut überlegen, wie wir diese Arbeit unterstützen können. Unsere Überlegungen dienen auch dazu, mit realistischer Personalplanung zu erkennen, was wir tun müssen. Deshalb will ich das noch einmal unterstreichen: Wir werden aller Voraussicht nach künftig weniger Pfarrerinnen und Pfarrer haben, die wir hauptamtlich in die Schulen schicken können. Und wir haben jetzt in den nächsten Jahren Zeit, uns darauf einzustellen – personell und konzeptionell.



Kirchenpräsident Dr. Volker Jung

FOTO: KOHLHEPP/MEDIENHAUS

In der Auseinandersetzung um die Pfarrstellenreduzierung tauchen immer wieder Stimmen auf, welche die parochial verfasste Gemeinde vor Ort und deren Stärkung als den entscheidenden und einzigen Weg in eine gesicherte Zukunft darstellen. Wie kann Ihrer Meinung nach die EKHN diese Spannung zwischen gemeindlichen Aufgabefeldern und den kirchlichen Arbeitsfeldern der Querschnittsebene und den öffentlichen Diensten so gestalten, dass die Menschen die Präsenz ihrer Kirche wirksam erfahren können?

Dr. Jung: Unsere Planung ist genau der Versuch, hier ein gutes Maß zu finden. Die Gemeinden und der Gemeindepfarrdienst sind außerordentlich wichtig für unsere Kirche. Aber das gemeindliche Leben erreicht nicht überall und nicht immer alle unsere Mitglieder. Gerade um als Kirche in der Gesellschaft präsent zu bleiben, braucht es auch unterstützende, vernetzende und spezialisierte Arbeit in Fach- und Profilstellen, gesamt-kirchlichen Stellen und natürlich auch Schulpfarrstellen. Die Zukunft der EKHN kann nur im Miteinander der verschiedenen Dienste gestaltet werden. Hier haben wir gute Erfahrungen gemacht.

In Zeiten, in denen die Pfarrstellen vor Ort deutlich reduziert werden müssen, wäre die Verstärkung der

übergemeindlichen professionalisierten Unterstützungssysteme doch eigentlich ein probates Mittel. Ein solches Konzept scheint aber derzeit nicht diskutiert zu werden.

Dr. Jung: Die Reduktion der gemeindlichen Pfarrstellen ist eine Anpassung an die Mitgliederentwicklung. Auch wenn die Anzahl der Gemeindeglieder pro Pfarrstelle dabei etwas erhöht wird – zurzeit durchschnittlich etwa 1.700, im Jahr 2025 etwa 1.850 – sind die Veränderungen numerisch betrachtet nicht dramatisch. Trotzdem wird sich vieles ändern.

Insbesondere in den ländlichen Regionen wird der demographische Wandel deutlich spürbar werden. Wir müssen meines Erachtens sehr viel flexibler werden in der Kooperation zwischen Gemeinden und auch in der Kooperation zwischen gemeindlichen und übergemeindlichen Stellen. Eine bloße Verstärkung des einen oder anderen Bereiches ist da keine Lösung. Die Herausforderung liegt darin, flexible Kooperationsmodelle zu entwickeln. Und dazu gehört auch, dass wir unsere perspektivische Planung immer wieder überprüfen und weiterentwickeln.

Weniger Schulpfarrstellen und immer mehr Religionslehrerinnen und Religionslehrer kurz vor dem Pensionsalter: Der Religionsunterricht verliert an Trägern. Wie wollen Sie hier gegensteuern und welche Mittel stehen dafür zur Verfügung?

Dr. Jung: Zurzeit wird uns von den Hochschulen berichtet, dass es viele Studierende gibt, die sich auf das Lehramt im Fach Ev. Religion vorbereiten. Das ist eine erfreuliche Entwicklung. Es ist zweifellos sehr wichtig, dass alle, die Religion unterrichten, von uns gut unterstützt werden. Wir haben zum Beispiel mit der Regionalisierung der Fortbildung, die von dem Grundgedanken einer größeren Nähe zu den Schulen geprägt ist, meines Erachtens einen Schritt in die richtige Richtung gemacht. Diesen Weg müssen wir konsequent weitergehen und natürlich auch sichern.

Nachwuchsförderung ist eines der derzeit kursierenden Zauberworte, um dem Personalmangel in Pfarramt und Lehramt entgegenzutreten. Wie soll die Förderung von Nachwuchs, besonders auf den schulischen Sektor, ausgerichtet und umgesetzt werden?

Dr. Jung: Nachwuchssuche ist ein Thema, das sich auf alle kirchlichen Berufe erstreckt. Wir brauchen Erzieherinnen und Erzieher, Gemeindepädagoginnen und Gemeindepäda-

—————
 WIR MÜSSEN
 MEINES ERACHTENS
 SEHR VIEL FLEXIBLER WERDEN
 IN DER KOOPERATION
 ZWISCHEN GEMEINDEN UND
 AUCH IN DER KOOPERATION
 ZWISCHEN GEMEINDLICHEN
 UND ÜBERGEMEINDLICHEN
 STELLEN. (...)
 DIE HERAUSFORDERUNG
 LIEGT DARIN, FLEXIBLE
 KOOPERATIONSMODELLE
 ZU ENTWICKELN.
 —————

—————
 WIR HABEN ZUM BEISPIEL
 MIT DER REGIONALISIERUNG
 DER FORTBILDUNG, DIE
 VON DEM GRUNDGEDANKEN
 EINER GRÖßEREN NÄHE ZU
 DEN SCHULEN GEPRÄGT IST,
 MEINES ERACHTENS EINEN
 SCHRITT IN DIE RICHTIGE
 RICHTUNG GEMACHT.
 DIESEN WEG MÜSSEN WIR
 KONSEQUENT WEITERGEHEN
 UND NATÜRLICH AUCH
 SICHERN.
 —————

gogen, Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker, Pfarrerinnen und Pfarrer. Die Kirchenleitung hat gerade entschieden, rund eine halbe Million Euro in den kommenden Jahren speziell in die Werbung von theologischem Nachwuchs zu investieren. Das wird hoffentlich nicht nur den Nachwuchs für das Pfarramt stärken, sondern auch für das Lehramt. Beide studieren ja vielerorts gemeinsam.

Die geplante Reduzierung der Pfarrstellen betrifft auch die Gemeindepfarrstellen. Gleichzeitig werden sich die Aufgaben des einzelnen Gemeindepfarrers und der einzelnen Gemeindepfarrerin spürbar erhöhen. Das hat auch Folgen für den Religionsunterricht, der nebenamtlich von Gemeindeseite aus geleistet wird. Wie kann er quantitativ und qualitativ abgesichert werden?

Dr. Jung: Bisher ist nicht daran gedacht, die Verpflichtung der Gemeindepfarrerinnen und Gemeindepfarrer, Religionsunterricht zu erteilen, zu verändern. Trotzdem wird es in Zukunft noch wichtiger sein, die Arbeit und damit den Einsatz der eigenen Kräfte genauer und bewusster zu planen. Die Aufgaben und Erwartungen im Pfarrdienst sind vielfältiger gewor-

den. Es kann nicht darum gehen, den Gemeindepfarrerinnen und Gemeindepfarrern immer neue Aufgabenpakete auf den Rücken zu schnallen. Wir müssen in einen Prozess kommen, in dem Gemeinden, Kirchenvorstände sowie Pfarrerinnen und Pfarrer ihre Arbeit miteinander planen. Das heißt, sie müssen für sich entscheiden, was ihnen in ihrem Ort wichtig ist, was für die Menschen wichtig ist, welche Ziele sie erreichen wollen und was sie mit den vorhandenen Kräften erreichen können. Dabei muss nicht nur über das Tun, sondern auch das Lassen nachgedacht werden. Eine der Kernaufgaben bleibt für mich dabei allerdings die Arbeit mit jungen Menschen und die Religionspädagogik. Soweit zur Quantität. Was die Qualität betrifft: Ich hoffe, dass das RPI durch seine Regionalisierung seine Angebote weiter ganz nah an Interessierte wie die Pfarrerinnen und Pfarrer heranträgt und die mögliche Hemmschwelle für Fortbildungen deshalb auch immer weiter sinkt.

Welches Bild von Kirche haben Sie, wenn Sie an die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau im Jahre 2025 denken? Was macht diese Zukunftskirche aus? Auf welchen Säulen wird sie stehen?

Dr. Jung: Die EKHN wird auch in 13 Jahren eine lebendige Kirche mit vielfältigen Gemeinden sein und eine wichtige Rolle in dieser Gesellschaft spielen. Sie wird aktiv auf Menschen zugehen, um sie für die Kirche zu begeistern. Sie wird helfen, wo Not ist und sich sozial- und gesellschaftspolitisch zu Wort melden und natürlich auch ihren Beitrag dazu leisten, dass Glauben und Religiosität in den Schulen wichtige Themen bleiben.

Die Fragen stellte Uwe Martini, Direktor des RPI, Dietzenbach/Darmstadt, 6. Juni 2012

Ein Zwischenruf des RPI

Fünfzig Prozent! Diese Zahl ist es, die seit der Frühjahrssynode der EKHN 2012 für viel Aufregung gesorgt hat und viele Betroffene und Synodale alarmierte: Über die Hälfte der Schulpfarrstellen soll in der EKHN bis 2025 gestrichen werden. Im Rahmen des neuen Kirchengesetzes zur Bemessung von Pfarrstellen ist unter anderem eine Reduzierung der derzeitigen Anzahl der Schulpfarrstellen von 172 um ca. 100 Stellen auf dann nur noch 74 Stellen im Jahre 2025 vorgesehen. 25 dieser Stellen wurden als Korridorstellen eingerichtet und werden unabhängig von der Pfarrstellenbemessung ab 2015 in kleinen Schritten wieder abgebaut. Im Vergleich zu anderen Bereichen bilden die Schulpfarrstellen damit den Sektor, der in unserer Kirche am stärksten verkleinert werden soll.

Hauptamtliche Schulpfarrerinnen und Schulpfarrer repräsentieren im besonderen Maße die Evangelische Kirche in der Schule. Von Schülerinnen und Schülern, Lehrkräften und Eltern werden sie als kirchliche Präsenz in ihrer Lebenswirklichkeit wahrgenommen. Im Alltag, aber auch in Krisensituationen, bei persönlichen seelsorgerlichen Problemen, bei besonderen Anlässe und für das Gestalten von Ritualen im Schulleben u. a. m. greift die Schule dankbar auf diese religiösen »Professionals« zurück.

In den Berufsbildenden Schulen bilden die Schulpfarrerinnen und Schulpfarrer das Rückgrat des Religionsunterrichts. Sie erteilen dort etwa 95% des Unterrichts. Auch in vielen Gymnasien in Hessen und Rheinland-Pfalz sind Schulpfarrer/-innen eingesetzt. Insbesondere in der Oberstufe pflegen sie die Beziehungen, die junge Menschen für das Studium von Theologie oder Religionspädagogik motivieren.

Schulpfarrer/-innen bewegen sich im »öffentlichen Raum«, in dem sich christlicher Glaube als Lebenskonzept immer wieder neu legitimieren muss. Sie repräsentieren Kirche in einer säkularen Welt und sind gleichzeitig Kirche für diese Welt. Die Pfarrerinnen und Pfarrer in den überregionalen Arbeitsfeldern der EKHN geben unserer Kirche in der Gesellschaft ein Profil und eine Wirksamkeit, die allein in der Ortsgemeinde nicht erreichbar sind. In der Schule werden oftmals Kinder und Jugendliche erreicht, die nicht in Verbindung zu einer Gemeinde stehen. Schulpfarrer/-innen können sie in vielen Fällen über einen längeren biographischen Zeitraum hinweg in Glaubensfragen begleiten. Von ihnen und ihren Familien wird dies oftmals als ihr Kontakt zur Kirche erlebt. Aus den genannten Gründen erscheint es uns nicht sinnvoll, die Pfarrstellenproblematik durch eine überproportionale Kürzung im Schulbereich zu lösen.

Die parochial verfasste Ortsgemeinde hat ihre wichtige und unverrückbare Bedeutung in einem Zukunftskonzept der EKHN. Sie ist allerdings nicht die einzige Form pfarramtlicher Praxis der Ev. Kirche. Die Reduzierung der Schulpfarrstellen darf nicht zu einer Verengung des ekklesiologischen Selbstverständnisses der EKHN führen. Eine moderne Kirche bedarf des Gleichgewichts zwischen der Arbeit in den Parochien und der Arbeit an den Schnittstellen des öffentlichen gesellschaftlichen Lebens.

Das Ansinnen, Schulpfarrstellen im vorgeschlagenen Ausmaß zu kürzen, sollte zum Anlass dienen, das Arbeitsfeld »EKHN und Schule« genau in den Blick zu nehmen und neu zu positionieren: Wie will die EKHN als Kirche in der Schule (auch in der Zukunft) präsent sein? Was soll dort geleistet werden? Welches Profil soll die Präsenz von Kirche in Schule für die EKHN haben? Wie können wir als Kirche das Kooperationsfeld Schule und Gemeinde,

die Schulseelsorge und natürlich den Religionsunterricht angemessen und zukunftssicher entwickeln? Welche Ressourcen sind dafür notwendig? Es ist auch zu prüfen, wie Religionslehrkräfte in Zukunft wirkungsvoller seitens der EKHN unterstützt und begleitet werden können. Es ist weiter zu untersuchen, ob und wie eine verbindliche Begleitung der Lehramtsstudierenden an der Universität als Unterstützungssystem aufzubauen ist. Die bereits begonnene Erweiterung von Schulseelsorge auf staatliche Lehrkräfte kann forciert ausgebaut werden.

Schule ist einer der zentralen Orte, an denen die Zukunft unserer Gesellschaft gebaut wird. Durch unsere Präsenz in Schule können wir als Kirche unseren Beitrag dazu leisten, dass dies eine menschenfreundliche Gesellschaft wird.

Dietzenbach, 28. Juni 2012

Was sind Schulpfarrstellen?

Schulpfarrstellen beinhalten einige rechtliche Besonderheiten, die im Blick auf die Debatte wichtig sind. Schulpfarrer/-innen sind ebenso Pfarrer/-innen wie alle anderen auch. Aber Schulpfarrstellen sind für unsere Kirche keine Stellen im Sinne des eigenen Stellenplanes. Die Pfarrer/-innen werden an den Staat »ausgeliehen«, um dort – im staatlichen System – zu arbeiten. Sie arbeiten in einem grundlegenden Dienstverhältnis zur EKHN, allerdings im Rahmen eines sogenannten »Gestellungsvertrages«, der von beiden Seiten jederzeit gekündigt werden kann, bspw. wenn kein Bedarf an Religionsunterricht an der jeweiligen Schule mehr bestehen würde. Diese »Gestellungsverträge« werden vom Staat an die EKHN weitgehend refinanziert. Das bedeutet: Die Schulpfarrerinnen und Schulpfarrer erhalten weiterhin ihr Gehalt von der Kirche, die Kirche bekommt einen großen Teil dieser Gelder jedoch vom Staat zurückerstattet. Etliche Schulpfarrer/-innen haben außerdem einen sog. »Schulseelsorgeauftrag«, der von der Kirche bezahlt wird. Nur diese Schulseelsorgeaufträge (aktuell im Umfang von insgesamt 19,6 Stellen) sind im Stellenplan der EKHN sichtbar.

Lehrer/-innentage

Das RPI der EKHN lädt ein zu »Lehrer/-innentagen« in den Regionen. An diesen Tagen versammeln sich Religionslehrer/-innen aus ganz Hessen. Auch Pfarrer/-innen, die Religion unterrichten oder Anregungen für die innerkirchliche religionspädagogische Arbeit suchen, sind herzlich eingeladen. Der »Lehrer/-innentag« bietet Raum und Zeit für den kollegialen Austausch. Die Teilnehmenden erhalten konkrete Impulse und Ideen für ihren Unterricht. An den Vormittagen steht oft ein Vortrag oder inhaltlicher Impuls mit einem Referenten oder einer Referentin, und am Nachmittag wird eine breite Palette von AGs und/oder Workshops zu vielfältigen Themen der religionspädagogischen Arbeit angeboten. In manchen Regionen haben die »Lehrer/-innentage« schon eine lange Tradition, anderswo beginnt diese erst jetzt. »Lehrer/-in-

nentage« sind wie kleine Leuchttürme, die in die Arbeit in den Schulen und Gemeinden hineinstrahlen.

REGION NASSAU

– **Lernen in Begegnung: Weltreligionen – Sehen, Hören, Gestalten**
Ökumenischer Lehrer/-innentag
Mi, 29.8. (9-15.30 Uhr) Stiftung Scheuern

– **Tag der Religionen**
Mi, 26.9. (9.30-17.30 Uhr)
Realschule plus Ransbach-Baumbach

REGION DARMSTADT

– **Spiritualität im RU?**
Starkenburger Lehrer/-innentag
Mi, 19.9. (9-16.30 Uhr) Ökumenisches Gemeindezentrum DA-Kranichstein

REGION GIESSEN

– **Vom Glück der Seligen**
Oberhessischer Religionslehrer/-innentag, Mi, 26.9. (8.20-17 Uhr)
Bürgerhaus Lich

REGION MAINZ

– **Religion können? – Kompetenzen im RU**
Lehrer/-innentag in Mainz
Di, 23.10. (9-16 Uhr), RPI Mainz

REGION HERBORN

– **Der gekreuzigte Jesus Christus – ein Opfer für die Sünde der Welt?**
Ökumenischer Lehrer/-innentag
Mi, 21.11. (8.30-16.30 Uhr),
Ev. Kirchengemeinde Niedergirmes

– Was tun mit den Jungs? – Die Herausforderung der täglichen Arbeit?!

Ökumenischer Lehrer/-innentag
Mi, 20.3. (10-15.30 Uhr), Haus der Kirche und Diakonie, Herborn

– In Fragen, Bildern und Symbolen den Glauben zur Sprache bringen

Ökumenischer Lehrer/-innentag
Di, 9.4. (8.45-16.30 Uhr), Oberursel

Mit Schülerinnen und Schülern in der Oberstufe über Gott reden

Ein Unterrichtsentwurf für die Sek II

von Brigitte Nagel und Michael Roth

Mit Schülerinnen und Schülern über Gott zu reden – das ist alles andere als einfach. Dabei ist es durchaus nicht so, dass man auf kein Interesse stößt. Sie sind an der Frage nach der Existenz Gottes interessiert, aber man hat häufig das Gefühl, dass sie darüber sprechen wollen, wie man über die Existenz eines Yetis im Himalaya spricht, nämlich, indem man Gründe für seine Existenz überlegt und Gründe dagegen namhaft macht. Aber: Geht es nicht um etwas anderes als darum, über ein theistisches Objekt zu sprechen, dessen Existenz wir für wahr halten oder eben nicht?

Gott ist kein Objekt, dessen Existenz man für wahr halten kann

Ein weit verbreitetes Missverständnis hinsichtlich des Glaubens ist das scientistische Missverständnis, in dem explizit oder implizit die Auffassung vertreten wird, das Glaubenswissen habe den Status empirischen Wissens von Tatsachen. Doch religiöse Sätze haben nicht nur andere Kriterien zur Verifikation, sondern eine grundsätzlich andere Logik als empirische Tatsachenbehauptungen¹. Auch wenn religiöse Äußerungen die syntaktische Struktur von sonstigen Äußerungen haben, können sie nicht im Sinne von Behauptungen über Tatsachen aufgefasst werden². Sie sind weder mit Wissensaussagen, noch mit Hypothesen oder Wahrscheinlichkeitsurteilen, aber auch nicht mit historischen und empirischen Sätzen gleichzustellen. Offenkundig ist Glaube falsch verstanden, wenn man ihn als »Für-wahr-Halten« versteht. Er bezieht sich nicht auf Einzelsachverhalte in der Erfahrungswelt, wie beispielsweise die Frage, ob Hasen Wiederkäufer sind oder nicht, es geht in ihm aber auch nicht um einzelne Fragen zu der Erfahrungswelt als Ganzer, wie etwa die, ob die Erde in sechs Tagen oder sechs Millionen Jahren entstanden ist. Der Glaube ist aber auch keine bestimmte Theorie über den Grund der Erfahrungswelt. So ist er nicht das »Für-wahr-Halten« der (kosmologischen) Aussage »Die Welt verdankt sich einem unbewegten Beweger (oder einer unverursachten Ursache)«.

Der Glaube ist vielmehr ein bestimmter »Lebensvollzug«, eine bestimmte Art zu leben. **Christen sind nicht dadurch ausgezeichnet, dass sie Aussagesätze für wahr halten, die andere bestreiten, sondern dadurch, dass sie an einem bestimmten Lebensvollzug teilnehmen, der ihrem Leben Orientierung gibt. Ge glaubt wird nicht, indem in einer bestimmten Weise bekannt wird, sondern indem in einer bestimmten Weise gelebt wird.**

Glaube ist Rede zu Gott

Daher ist für den Glauben nicht die Rede über Gott, sondern die Rede zu Gott charakteristisch. Hier bringt der Glaubende sein Leben zur Sprache – vor Gott zur Sprache. Er bringt das Leben zur Sprache vor dem, von dem er alles Gute erwartet. Gerade dadurch wird Gott zu Gott gemacht. Gott wird nicht zu Gott gemacht, indem er »für-wahr-gehalten« und bekannt wird, sondern indem ihm vertraut wird – indem der Mensch mit und vor Gott *lebt*. Verifiziert wird Gott durch den Lebensakt des Glaubenden. Und umgekehrt: Das Bekenntnis zu Gott ist leer, wenn ihm kein Lebensakt entspricht. In dem Sinne ist der Glaube »Schöpfer der Gottheit«³. Nur von diesem Vertrauen her kann Gott definiert werden; »in den semantischen Gehalt des Begriffes Gott gehört der Glaube hinein«⁴. Wer wissen will, was mit dem Begriff »Gott« gemeint ist, muss danach fragen, was mit »an Gott glauben« gemeint ist.

Die christlich-religiöse Verwendungsweise des Begriffes Gott ist nicht zu lösen von dem, was in dieser Rede zur Sprache gebracht wird: die zum Leben befreiende Zusage in der Begegnung mit der Person Jesus von Nazareth. Die christlich-religiöse Rede spricht über Gott nicht an sich, sondern nur in Bezug auf den von Gott in Christus befreiten Menschen. Und damit kann sie auch über Gott nicht sprechen, ohne den Menschen in bestimmter Weise in der Welt zu lokalisieren. Denkt der Glaubende über Gott nach, so denkt er über das eigene Leben nach, das durch die Begegnung mit Jesus von Nazareth als dem Christus Gottes befreit wird. Wir haben gesagt, dass der Glaube etwas

anderes als die Theorie über ein absolutes Wesen ist, nämlich eine in der Begegnung mit Jesus von Nazareth gründende Vertrauensbewegung. Der Begriff »Gott« dient dazu, die Unvergleichbarkeit, Unverfügbarkeit und Unüberholbarkeit dieses Geschehens für mein Leben zu bezeichnen. Von diesem Gebrauch ist die christliche Rede von Gott nicht zu lösen, ohne leer zu werden. Wohl gemerkt: Der Glaube redet nicht erst von Gott und dann von seinem Leben, sondern er redet von Gott, indem er die Bedeutung des Lebens und Sterbens Jesu für das Leben thematisiert und hierbei auf die Unvergleichbarkeit, Unverfügbarkeit und Unüberholbarkeit zu sprechen kommt. Damit wird aber auch deutlich, welcher Art das Gespräch ist, das der Glaubende dem Nicht-Glaubenden anbieten kann: nicht ein Gespräch über die Wahrscheinlichkeit eines allmächtigen und allgütigen Wesens, eines theistischen Objektes, sondern ein Gespräch über das eigene Leben, das durch die Begegnung mit Jesus von Nazareth als dem Christus Gottes befreit wird.

Eine Lebenshaltung

Wir kehren zu unserer eingangs gestellten Frage zurück: Wie kann man mit Schülern über Gott sprechen? Die systematisch-theologischen Klärungen helfen uns, das Problem genau zu verorten und die eigentliche Aufgabe in den Blick zu bekommen. Das Problem besteht darin, dass Schülerinnen und Schüler denken, über Gott »an und für sich« sprechen zu

¹ L. Wittgenstein, Vorlesungen über den religiösen Glauben, in: ders., Vorlesungen und Gespräche über Ästhetik, Psychoanalyse und religiösen Glauben. Zusammengestellt und herausgegeben aus Notizen von Yorick Smythies, Rush Rees und James Taylor von Cyril Barrett. Deutsche Übersetzung von Ralf Funke, Frankfurt am Main ³2005, S. 75-98.

² Vgl. hierzu u. a. Martin Laube, Im Bann der Sprache. Die analytische Religionsphilosophie im 20. Jahrhundert (TBT 85), Berlin/New York 1999, S. 420 f.

³ Weimarer Ausgabe 40, Bd. I, S. 360, 17-30.

⁴ N. Slenczka, Fides creatrix divinitatis. Zu einer These Luthers und zugleich zum Verhältnis von Theologie und Glaube, in: Lüpke/Thaidigsmann (Hg.), Denkraum Kathizismus [vgl. Anm. XX], S. 171-195, S. 191.

können, unabhängig von der menschlichen Existenz und unabhängig von der existentiellen Betroffenheit durch Gott. Vielleicht gesteht der eine oder die andere noch zu, dass der christliche Glaube von Gott in bestimmter Weise spricht und Gott mit bestimmten Prädikaten versieht (eventuell auch solchen, die ihn von anderen Religionen unterscheidet), aber man denkt, den mit bestimmten Prädikaten ausgestatteten Gott aus dem konkreten Lebensvollzug herausdestillieren und dann analysieren zu können. Insofern hat der Religionsunterricht vor allem eine hermeneutische Funktion. Der Religionsunterricht hat ein Verständnis dafür zu wecken, dass es sich bei dem Glauben nicht um ein Für-wahr-Halten handelt, sondern um eine Lebenshaltung. Und er hat zu fragen, was es bedeutet, in der Versprachlichung dieser Lebenshaltung das Wort »Gott« zu verwenden.

Dies gilt analog auch für die Auseinandersetzung mit atheistischen Positionen: Es ist die Frage zu stellen, welche Lebenshaltung sie bestimmt und aus welchem Grund sie das Wort »Gott« eben nicht verwenden (können).

»An Gott glauben« – Bausteine für eine Unterrichtseinheit Q3

Im Sinne einer Zieltransparenz erscheint es zunächst angebracht, den Lernenden am Kursanfang den Einführungserlass für das Abitur vorzustellen. Dieser ist kompetenzorientiert formuliert und für die spätere

Vorbereitung einer Abiturprüfung relevant, außerdem auch geeignet für Evaluationen im Unterrichtsverlauf.

Darüber hinaus erscheint es sinnvoll, die Lernausgangslage zu eruieren. »Gott« ist für viele nicht ihr Thema, das Sichten ihrer Gedanken, Haltungen oder Fragen kann aber dazu beitragen, dass die Jugendlichen es im Idealfall zu ihrem Thema werden lassen. Bewährt hat sich die Erhebung mittels Moderationskarten (maximal sieben Wörter, immer nur einen Gedanken, evtl. in drei Farben in Zuordnung zu den Fragen). Das so Notierte dient im weiteren Unterrichtsgeschehen dann auch als visuelle Stütze und als Kontrolle.

- Was heißt für Sie »an Gott glauben« bzw. »im christlichen Sinne glauben«?
- Welche Fragen haben Sie zum Gottesglauben?
- Wann reden Sie von Gott? Wenn Sie von Gott reden, dann wie?

Nach dem Schema »Touch, turn, talk« werden die Antworten an die Tafel/Pinnwand geheftet und ausgewertet (auch durch Clustern).

BAUSTEIN 1: Der religiöse Glaube – eine Lachnummer?

ARBEITSAUFTRAG 1:
Sie sitzen in einer Freistunde mit anderen in der Cafeteria. Eine(-r) aus Ihrer Clique überlegt, nach dem Abi Theologie zu studieren. Ein(-e) andere(-r) zieht die vorliegende Karika-

tur aus der Tasche und es beginnt ein Gespräch. Mindestens eine Person der Gruppe soll den religiösen/christlichen Glauben verteidigen.

Tragen Sie Ihr Gespräch im Plenum vor.

Die Karikatur **M1** (S.14) fordert zur Auseinandersetzung heraus. Mit anderen über diese Darstellung zu kommunizieren und Fehlverständnisse aufzudecken, könnte eine »konkrete Anforderungssituation« im Sinne der Bildungsstandards sein. Allerdings ist der Gegenstand sehr komplex: Zum einen basiert der Angriff auf der weit verbreiteten Misskonzeption, Glaube sei ein Für-wahr-Halten der Existenz Gottes, die leider auch von vielen Glaubenden geteilt wird. Zum anderen wird hier eine Aggressivität des Glaubens angeprangert, die als mögliche Fehlform auch nicht einfach abzutun ist. Das Übergriffige des hier gezeichneten Vertreters der Religion kommt durch die Gestaltung der Schrift sehr schön zum Ausdruck (You can't prove that I don't) und entspricht dem Empfinden vieler Atheisten. Soll darüber hinaus der Christ bzw. religiös Glaubende noch als besonders dumm hingestellt werden, da er noch nicht einmal die englische Grammatik (»I has«) beherrscht?

Ein Erkennen des weit verbreiteten Missverständnisses (»Gott« als theistisches Objekt) und der Gefahr der Intoleranz bei religiösen Überzeugungen wäre für den Dialog über religiöse Fragen auf beiden Seiten eine wesentliche Voraussetzung. Im Lernprozess kommt dem Material insofern eine wichtige Funktion zu, als es zum einen inhaltlich die Fragen der Lernenden nach Begründung und Plausibilität des Glaubens aufnimmt. Zum anderen stellt es aber auch eine mögliche Situation im Leben vor Augen. Bei der Auswertung der Ergebnisse wäre darauf zu achten, wie weit das Missverständnis des religiösen Glaubens aufgedeckt werden konnte. Aber die Entwicklung eines existentiellen Gottesverständnisses erfordert eventuell einen sehr langen Prozess. Von daher wird den Lernenden der Text **M2** zur Verfügung gestellt, der auf weitere Erhellung und Vertiefung zielt und dessen wesentliche Gedanken exzerpiert werden sollten.

BAUSTEIN 2: Gott und Glaube in Liedern

ARBEITSAUFTRAG 2:
1. *Geben Sie den Inhalt des Liedtextes wieder und heben Sie hervor, was in dem Lied über Gott und Glaube gesagt wird:*

Aus dem Einführungserlass für das Abitur: Q3 NACH GOTT FRAGEN

Biblischer Gottesglaube

- Die Prüflinge können die vielfältigen Weisen reflektieren, wie in der Bibel über Gott geredet wird, insbesondere JHWH, Schöpfer, Vater, Christus, Geist, Liebe, Befreier. Sie können diese Vorstellungen im Bewusstsein dessen, dass sie die Wirklichkeit Gottes nicht erfassen können, zu dem heutigen Reden von Gott in Beziehung setzen.

Gott des Christentums und Gottesvorstellungen in den Religionen

- Die Prüflinge können das christliche Fragen nach Gott mit existenziellen Fragen nach Grund, Sinn und Ziel des Lebens in Beziehung setzen.
- Die Prüflinge können die theologische Denkfigur des christlichen Monotheismus – Vater, Sohn und Heiliger Geist – beschreiben und wenigstens mit dem islamischen Gottesverständnis vergleichen. Sie können daraus Folgerungen für den respektvollen Umgang mit Andersgläubigen ziehen.

Religionskritik und Theodizeefrage

- Die Prüflinge können sich urteilend mit religionskritischen Positionen – wenigstens mit Feuerbach und Marx – auseinandersetzen.
- Sie können die Theodizeefrage und die Erfahrung der Abwesenheit Gottes als Krise des Glaubens interpretieren und unterschiedliche theologische Antwortversuche vergleichen.

- Was/Wer ist »Gott«?
 - Welche Lebenshaltung kommt zur Sprache?
 - Welche Rolle spielt die Verwendung des Wortes »Gott« in diesem Zusammenhang bzw. inwieweit ist es von Bedeutung, wenn das Wort »Gott« fehlt?
2. Äußern Sie sich, wenn möglich, auch zur Vertonung.
 3. Teilen Sie mit, wie Ihnen das Lied gefällt (bezogen auf Text und Musik).

Folgende Lieder⁵ könnten als Material angeboten werden (je ein Lied pro Vierer-Gruppe):

1. Du bist heilig, du bringst Heil (aus: »Gemeinsam weitergehen. Lieder und Gesänge zur Ökumene« (gw 111))
2. Du bist der Atem der Ewigkeit
3. Gelobt sei Gott im höchsten Thron (EG 103)
4. Lobet den Herren, alle die ihn ehren (EG 447)
5. Freunde, dass der Mandelzweig (gw 32)
6. Da wohnt ein Sehnen tief in uns.

Gott ist nicht vorfindlich in der Welt, aber real im Glauben der Glaubenden. Dieser Text (vgl. 1Tim 3,16) steht geschrieben auf dem Leseputz in der ev. Kirche der Festung Ziegenhain. Diesem Glauben geben die Lieder Ausdruck, wie sie auch gleichermaßen ein Mittel sein können, Glauben hervorzurufen und zu erhalten.

**BAUSTEIN 3:
Wo ist/begegnet uns »Gott«?**

ARBEITSAUFTRAG 3:

1. Gerhard Marcel Martin (M₃) bezieht sich in diesem Text auf Gotteserfahrungen in biblischen Texten und deren Vergewärtigungen.
 - Was versteht Martin unter »Gott«? Wo »wohnt« bzw. begegnet »er«?
2. Stellen Sie sich folgende Situation vor: Ein Abiturient äußert sich kritisch über Mitschüler, die sich an der Gestaltung eines Abigottesdienstes beteiligen wollen: »Wenn die Existenz Gottes von der Wissenschaft widerlegt würde, würden Sie merken, dass Sie auf's falsche Pferd gesetzt haben.«
 - Was könnten Sie auf der Grundlage von M₃ diesem Schüler entgegen?
 - Was könnte der Schüler meinen, wenn er sagt, dass die Christen auf's falsche Pferd setzen und wie stehen Sie zu seiner Aussage?
 - Verfassen Sie einen Dialog.

Es geht in dieser Phase des Unterrichts darum, einen wirklichkeitsbezogenen weiten Gottesbegriff vorzustellen und zu zeigen, dass in der Theologie die Frage nach Gott anders gestellt wird als die Frage nach der Existenz Gottes. Ansatz des Nachdenkens ist, was von unserer Wirklichkeit mit dem Begriff »Gott« bezeichnet wird. Das christliche Fragen nach Gott geht nicht von einem »metaphysisch dingfest« zu machenden Gegenüber, keinem »Objekt« aus, sondern von der Offenbarung Gottes in Jesus, also der Überzeugung, dass Gott hinsichtlich seiner vertrauenswürdigen Wirkweise im Menschen Jesus zu erkennen ist.⁶

**BAUSTEIN 4:
Glauben als Lebenshaltung**

ARBEITSAUFTRAG 4:

Was heißt »glauben«? Schreiben Sie die Bedeutungen, die Sie diesem Verb zuordnen, auf Karten.

Hier geht es nun um das Bedeutungsspektrum des Wortes »glauben«. Zur begrifflichen Klärung ist deutlich zu unterscheiden zwischen dem Glauben als Haltung und Lebensvollzug (in der Tradition: fides qua creditur) und dem konstatierenden Glauben/dem Bekenntnis (fides quae creditur), außerdem ist beides noch einmal zu trennen vom Glauben als Gegensatz zum Wissen. Hilfreich dazu ist Luthers Auslegung des ersten Gebotes im Großen Katechismus. Der Arbeitsauftrag lautet dann, Luthers Gottesbegriff und Glaubensverständnis mit Hilfe einer Tabelle oder eines Schaubilds darzustellen und mit den vorher erhobenen Bedeutungen des Verbs »glauben« zu vergleichen.

⁵ Zur Begründung der Auswahl und Hinweise: (1.) In der Form des Gebetes erfolgen Beschreibungen Gottes, die begrifflich divergieren: Gott ist sowohl Wirkgröße als auch das, was geschieht in seiner Ganzheit und Fülle, an der der Mensch aber wiederum partizipiert. (2.) Auch hier ist deutlich, dass der christliche Glaube kein rationaler Theismus ist im Sinne eines höchsten Wesens. (3.) Das Osterlied »Gelobt sei Gott...« hebt besonders das erlösende Wirken Gottes hervor, wie es in Jesus in Erscheinung getreten ist: »der für uns hat genug getan.« (4.) Dieses Lied von Paul Gerhardt repräsentiert die Tradition des evangelischen Christentums. Bedeutsam sind vor allem Strophe 2, 3, 6 und 7 als Ausdruck von Dank und Bitte und dabei insbesondere der dritte Vers, der in wunderbarer Weise den Schöpfungsglauben zum Ausdruck bringt. Dass dieser mit Fragen der Weltentstehung nichts zu tun hat, sollte hervorgehoben werden. Falls alle Strophen beleuchtet werden, wäre die Zeitbedingtheit von Aussagen in Strophe 8 (Gehorsamsforderung) und der Widerspruch zu Luthers Rechtfertigungslehre in Strophe 9 herauszustellen. (Vgl. Luther: »Nach dem Evangelium kommt kein Zorn«; H.-M. Barth, Texte zum Nachdenken. Martin Luther. Amen. Das Weitere findet sich, Freiburg im Breisgau 1989, S. 164.) (5.) Das von Schalom Ben-Chorin stammende und also jüdische Lied wurde im Blick auf die interreligiöse Fragestellung ausgewählt. Im Rahmen der Besprechung bietet sich ein kurzer Exkurs zum jüdischen Umgang mit dem Gottesnamen an: mindestens der Verzicht auf das Aussprechen des Tetragramms, bei sehr »streng Gläubigen« bereits das Schreiben dieser Buchstaben an die Tafel. Auf Luthers Übersetzung der entsprechenden alttestamentlichen Stellen mit HERR wäre hinzuweisen, ebenfalls auf den Sachverhalt der »Verweigerung« einer Namensauskunft«, wie sie in der Übersetzung von Ex 3,14a von Georg Fischer sehr deutlich wird: »Ich werde sein, wer immer ich sein werde.« Vgl. H. Schweizer, »... Deine Sprache verrät dich!«. Grundkurs Religiosität. Essays zur Sprachkritik, Münster 2002, S. 53 f. (6.) Dieses Lied thematisiert die ausstehenden Wünsche. Ein Rückbezug kann in der Auseinandersetzung mit atheistischen Thesen erfolgen.



Schülerzeichnung zu Luthers Gottesvorstellung

Luthers Fragen und Antworten können in der nebenstehenden Übersicht zusammengefasst werden.

Für die Weiterarbeit empfiehlt sich die Erarbeitung der ebenfalls existentiellen Gottesbegriffe Tillichs und Bultmanns.⁷

**BAUSTEIN 5:
Gott als unverfügbarer
Grund des Seins**

ARBEITSAUFTRAG 5:

1. Der Theologe Christoph Bizer spricht in **M4** über »Bewegungen, Angebote, Erfahrungen, Begegnungen«, durch die das Individuum Halt im Leben finden kann, und vom »unverfügbaren Grund menschlichen Seins«. Nennen Sie Beispiele zur Verdeutlichung.
2. Was hat seiner Meinung nach »Gott« mit diesen »Bewegungen, Angeboten« etc. zu tun, was versteht er hier also unter »Gott« (formal und inhaltlich)?
3. Inwieweit teilen Sie Bizers Sicht des Menschen?
4. Inwieweit passen die Bilder zum Text bzw. welche favorisieren Sie? Was würden Sie gegebenenfalls anders darstellen?

Bizers Aussagen greifen Luthers Begründung des Gottesgedankens auf (»von welchen Gütern keine Kreatur eines selbst machen kann«) und spitzen den Schöpfungsglauben, der wie bei Luther von der Rechtfertigungslehre bestimmt ist, im Hinblick auf die Selbstwertproblematik zu.⁸

⁶ Zur biblischen Entwicklung der Gottesvorstellungen findet sich bei P. Kliemann / A. Reinert im Themenheft »Gott« Material für die Oberstufe. Calwer 2007, S. 7 f. ein sehr ergiebiger Text unter dem Titel: »Wo wohnt Gott?« Im Hinblick auf die metaphorische Rede (vgl. »Himmel« etc.) wäre auch ein kleiner Exkurs zum Thema »Symbole« sinnvoll. Sehr geeignet ist hierfür: »Die Symbole des Glaubens« von Tillich in: P. Tillich, Wesen und Wandel des Glaubens, Ulm 1975, S. 53 ff.

⁷ Zum Schöpfungsglauben vgl. Aufsatz B. Nagel/M. Roth, forum religion 2/2010, S. 33 und 37. Eine Fundgrube für Quellentexte, Hintergrundinformationen und methodische Anregungen ist der von Studienleiter Jörg Garscha erstellte Kursentwurf für 13.1 der über das PTI Marburg zu beziehen ist.

⁸ Ein Kurs der Jgst. 13 formulierte: »Gott« ist die Grundlage/der Grund der Grundlage« und »der Mensch ruht auf Gott aus«. Darüber hinaus wurde die These aufgestellt, dass der Gottesglauben durch den Halt, den er gibt, ein Weg sei, zu sich selbst zu finden.

⁹ In: S. und H.K. Berg, Warum ich Gott so selten liebe. München 1987, S. 16 f.

FRAGEN	ANTWORTEN	
Was heißt es, einen Gott haben? Was ist Gott?	Das, von dem man alles Gute erwartet.	Das, bei dem man Zuflucht in allen Nöten hat.
	Woran man sein Herz hängt.	Worauf man sich verlässt.
Einen Gott haben	Von Herzen trauen und glauben	
Rechter Glaube	Vertrauen in das Unverfügbare, das als Quelle des Guten qualifiziert wird und als der alleinige rechte Gott. Der Mensch als abhängiges Wesen. Wertschätzung der Anmutungsqualitäten der Welt.	
Falscher Glaube	Vertrauen in Abgötter, falsche Götter, also vergängliche Dinge (materiell und immateriell). Hypostasierung (Vergöttlichung) des Menschen.	
Zusammenhang von Gott und Glauben	Der Glaube erschafft Gott.	
Entstehung des Glaubens	Von Gott durch das Evangelium bewirkt. Trennung von Evangelium und Gesetz als Akt des Glaubens.	

Luthers Fragen und Antworten zum Gottesbegriff

**BAUSTEIN 6:
Glauben lernen?**

ARBEITSAUFTRAG 6:

Lesen Sie Art. 4, 5 und 7 aus »Das Augsburger Bekenntnis« (CA)

1. Die Verfasser des Bekenntnisses zeigen, wie Glauben entstehen kann. Versuchen Sie die Konstruktion zu erkennen und fertigen Sie zur Verdeutlichung eine Grafik an.
2. Klären und beschreiben Sie arbeitsteilig die Bedeutung und Funktion der verwendeten Begriffe: Predigtamt, Evangelium, Heiliger Geist, Gnade. Lesen Sie den Text Die reformatorische Sicht: Wie Glauben entstehen kann (M5). Welches Prinzip empfiehlt Luther für die Lektüre biblischer Texte und warum ist ihm dieses Prinzip so wichtig?

Bei diesem Baustein geht es um die Auseinandersetzung mit der reformatorischen Sicht über die Frage, wie Glauben entstehen kann.

Die von den Schülerinnen und Schülern formulierten Texte werden, sofern gewollt, im Plenum (auszugsweise) vorgetragen. Der Prozess des häuslichen Aufschreibens wird reflektiert. Die abschließende Betrachtung, vielleicht anhand des Liedes von M. Claudius: »Ich danke Gott und freue mich wie's Kind ..., dass ich bin, bin!« könnte ergeben, dass für die eigene Person und die Welt dankbar zu sein eine genuin religiöse Haltung ist.

Dabei ist nicht abzustreiten, dass sie eine Konstruktion impliziert. Jedoch sind die Bejahung der Welt und die sie begründende Erfahrung nicht machbar. Die positive Sicht ist darüber hinaus die Folie der Klage angesichts des Leids in der Welt.

Eine unterrichtliche Weiterarbeit im Hinblick auf die Religionskritik und ihr Menschenbild sowie auch die Frage der Theodizee ist naheliegend.

**BAUSTEIN 7:
Danken einüben?**

ARBEITSAUFTRAG 7:

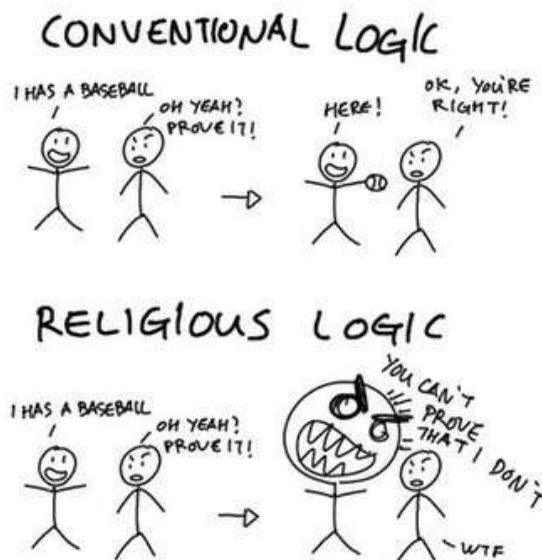
»Jetzt habe ich mir vorgenommen, jeden Tag drei Sachen zum Loben zu finden ...« Aus einem Gedicht von Dorothee Sölle.⁹

Schreiben Sie eine Woche lang jeden Tag drei Dinge auf, für die Sie dankbar waren bzw. die an diesem Tag für Sie positiv waren.



Brigitte Nagel ist Oberstudienrätin für Ev. Religion und Französisch an der Edertalschule Frankenberg. BrigitteNagel@t-online.de

Prof. Dr. Michael Roth lehrt Systematische Theologie an der Universität Bonn.



Die religiöse Logik

Mit dem Begriff »Glaube« ist ein bestimmter Lebensvollzug bezeichnet

Ein weit verbreitetes Missverständnis hinsichtlich des Glaubens ist das scientistische Missverständnis, in dem explizit oder implizit die Auffassung vertreten wird, das Glaubenswissen habe den Status empirischen Wissens von Tatsachen. Doch religiöse Sätze haben nicht nur andere Kriterien zur Verifikation, sondern eine grundsätzlich andere Logik als empirische Tatsachenbehauptungen. Dies hat Ludwig Wittgenstein deutlich gezeigt: So macht er in seiner Vorlesung über Religion auf die Differenz zwischen religiösen und sonstigen Äußerungen aufmerksam¹.

Auch wenn religiöse Äußerungen die syntaktische Struktur von sonstigen Äußerungen haben, können sie nicht im Sinne von Behauptungen über Tatsachen aufgefasst werden². Sie sind weder mit Wissensaussagen, noch auch Hypothesen oder Wahrscheinlichkeitsurteilen, aber auch nicht mit historischen und empirischen Sätzen gleichzustellen. Offenkundig ist Glaube falsch verstanden, wenn man ihn als »Für-wahr-Halten« versteht. Er bezieht sich nicht auf Einzelsachverhalte in der Erfahrungswelt, wie beispielsweise die Frage, ob Hasen Wiederkäufer sind oder nicht, es geht in ihm aber auch nicht um einzelne Fragen zu der Erfahrungswelt als Ganzer, wie etwa die, ob die Erde in sechs Tagen oder sechs Millionen Jahren entstanden ist. Der Glaube ist aber auch keine bestimmte Theorie über den Grund der Erfahrungswelt. So ist er nicht das Für-wahr-Halten der (kosmologischen) Aussage »Die Welt verdankt sich einem unbewegten Beweger (oder einer unverursachten Ursache)«. Der Glaube ist vielmehr ein bestimmter »Lebensvollzug«, eine bestimmte Art zu leben. Christen sind nicht dadurch ausgezeichnet, dass sie Aussagesätze für wahr halten, die andere bestreiten, sondern dadurch, dass sie an einem

bestimmten Lebensvollzug teilnehmen, der ihrem Leben Orientierung gibt. Geglaubt wird nicht, indem in einer bestimmten Weise **bekannt** wird, sondern indem in einer bestimmten Weise **gelebt** wird. Mit dem Glauben ist eine bestimmte Form der Wahrnehmung der Welt und des Verhaltens in und zu der Welt bezeichnet.

Bereits die reformatorische Tradition hat den Glauben als einen Lebensvollzug verstanden, insofern sie ihn als ein das Leben bestimmendes und prägendes Vertrauen bezeichnet. So versteht Luther den Glauben als Erfüllung des erstens Gebotes; denn er ist das Vertrauen auf Gottes Zusage »Ich bin der Herr, dein Gott!«. Im Großen Katechismus legt Luther diese Zusage so aus: »ICH, ich will dir gnug geben und aus aller Not helfen, laß nur Dein Herz an keinem andern hangen noch rügen [gemeint: ruhen]«³.

Die angemessene Antwort auf eine solche Zusage ist nicht, sie zu »wissen«, sie »anzuerkennen« oder »für wahr zu halten«, sondern im Modus des Vertrauens im eigenen Leben wirksam werden zu lassen, kurz: der menschliche Lebensvollzug. Der menschliche Lebensvollzug ist kein Vermögen neben anderen Vermögen wie dem Denken, dem Wollen, Fühlen oder Handeln, sondern eine Ausrichtung dieser Vermögen.

1 L. Wittgenstein, Vorlesungen über den religiösen Glauben, in: ders., Vorlesungen und Gespräche über die Ästhetik, Psychoanalyse und religiösen Glauben. Hg. Yorick Smythies e.a., Frankfurt am Main 32005, S. 75-98.

2 Vgl. hierzu u. a. Martin Laube, Im Bann der Sprache. Die analytische Religionsphilosophie im 20. Jahrhundert (TBT 85), Berlin/New York 1999, S. 420 ff.

3 BSLK, S. 560. Vgl. hierzu: M. Roth, Zum Glück. Glaube und gelingendes Leben, Gütersloh 2011, S. 190 ff.

M3

Gotteserfahrungen in biblischen Texten und deren Vergegenwärtigungen

»Gott« begegnet [...] auf sehr verschiedenen Kanälen, in heterogenen Ausdrucks- und Eindruckswelten, in religiös rituellen und ethisch praktischen Handlungen, in Kontemplation und (gegenstandsfreier) Meditation und schließlich auch im Denken. Die Wirklichkeit, auf die mit dem Ausdruck »Gott« Bezug genommen wird, ist kein metaphysisch dingfest zu machendes Gegenüber, kein Objekt und auch nicht einseitig mit irgendeinem Medium – sei es der Mythos, seien es der Ritus und irgendwelche Substanzen und Energien, sei es das Wort – zu erfassen.

»Gott« ist vielmehr bisweilen ein absolutes, bisweilen ein absolut konkretes Subjekt. »Gott« wohnt im Himmel und im Tempel (vgl. 1 Kön 8) und begegnet in den Geringsten der Schwestern und Brüder (vgl. Mt 25,40 und Jes 57,15: »Der ich in der Höhe und im Heiligtum wohne und bei denen, so zerschlagenen und demütigen Geistes sind.«). »Gott« ist »überall und nirgends«. Er offenbart sich und entzieht sich aller Erfahrbarkeit, ist präsent, unerreichbar und abwesend – und all dies in merkwürdigen Konfigurationen.

G. M. Martin, Predigt und Liturgie ästhetisch. Wahrnehmung – Kunst – Lebenskunst. Stuttgart 2003, S. 179 f.

M4

Gott als unverfügbarer Grund menschlichen Seins

Alle Bewegungen, Angebote, Erfahrungen, Begegnungen, die auf das Ich zukommen und ihm in seiner Lebenswelt – vergewissernd – das Ich identifizierend in aller Vorläufigkeit einen Boden, eine Grundlage anbieten, einen Halt, der ein anfängliches Annehmen der eigenen Personalität ermöglicht – das ist Religion. Religion: weil es ein Geschenk ist, aus dem unverfügbaren Grund menschlichen Seins. Niemals machbar und auf eine Verbürgung angelegt, die jenseits menschlicher Möglichkeit liegt.

Christoph Bizer. Kirchgänge im Unterricht und anderswo. Zur Gestaltwerdung von Religion. Göttingen 1995, S. 21.



M5

Die reformatorische Sicht: Wie Glauben entstehen kann

Für Luther stellte sich die Bibel dar »als jenes Ineinander von Gesetz und Evangelium, das zu unterscheiden der eigentliche Akt des Glaubens ist.«

»Es ist kein Buch in der Bibel, darinnen sie nicht beiderlei sind. Gott hat sie allwege beieinander gesetzt, beide, Gesetz und Zusage. [...] Darum bleib du auf dieser Unterscheidung, und welcherlei Buch dir vorkommt, es sei Altes oder Neues Testament, das lies mit solcher Unterscheidung, dass du aufmerkst, wo Zusagungen sind, da ist dasselbe Buch ein Evangeliumsbuch, wo Gebote stehen, da ist's ein Gesetzbuch.« (Adventspostille 1522)

Ch. Levin, Das Alte Testament und die Predigt des Evangeliums. In: Kerygma und Dogma 2011/1, S. 54.



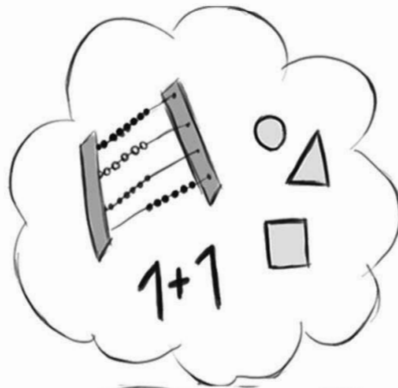
Schülerzeichnung
»Getragen von Gott«

Gottesbilder

Formuliere zu jedem Bild einen Erklärungssatz!



Der Pastor



Der Atheist



Der Spekulant



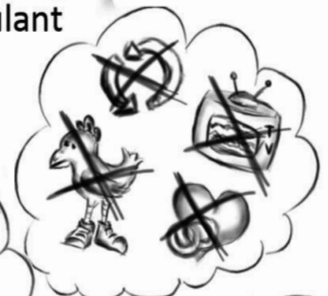
Der Anarchist



Der Furchtsame



Der Politiker



Der Skeptiker

Dieses Karikaturenblatt wurde von Svenja Groß (Neunhausen) gezeichnet.
Wir bedanken uns bei Bettina Bathe vom Katholischen Gymnasium Marienstatt für dieses Material.

Der Gottesname in der Bibel in gerechter Sprache

Ein Unterrichtsentwurf für die Sek II

von Hermann Köhler

Kann man JHWH übersetzen?

Im Grunde ist eine Übersetzung des Eigennamens Gottes, wie er uns im hebräischen Bibeltext begegnet, nicht möglich. Wie die mündliche Vokalisation des Tetragramms JHWH, das aus vier hebräischen Konsonanten besteht, ursprünglich war, ist unbekannt. Zwischen 700 und 1000 n. Chr. vokalisiert hebräische Schriftgelehrte den Konsonantentext der hebräischen Bibel, dabei wurde der Eigenname Gottes mit den Vokalen des Wortes adonai, das vom hebräischen adon = Herr abgeleitet ist, vokalisiert. Die Endung aj bedeutet »mein«. Adonaj heißt also »mein Herr«.

Jüdische Bibelleser lesen daher Adonaj, wenn sie die vier Konsonanten für den Gottesnamen in der Bibel sehen. Eine andere Lesemöglichkeit des Gottesnamens für jüdische Bibelleser ist ha-Schem = der Name. Bibelübersetzer wie Martin Buber oder Franz Rosenzweig ersetzen in ihren Übersetzungen die hebräischen Konsonanten des Gottesnamens mit dem Fürwort »Ich« oder »Du« oder »Er«. Darüber hinaus kennen jüdische Übersetzungen des hebräischen Textes weitere Möglichkeiten, den Gottesnamen zu umschreiben: der Eine bzw. die Eine, der Lebendige, bzw. die Lebendige, der bzw. die Heilige, der bzw. die Ewige, Schechina, abgeleitet von hebr. Schachan = wohnen oder man verwendet in Anlehnung an das Hebräische die deutschen Konsonanten »G'tt«, um deutlich zu machen, dass hier der Gottesname steht, der nicht ausgesprochen werden darf. Gelesen wird dann das Wort »Gott«.

Hinter der Vermeidung der Aussprache des eigentlichen Gottesnamens im Judentum steht die Beachtung des Gebots der Heiligung des Namens, die auch im Vaterunser als Gebet Jesu erwähnt wird. Denn jeder Gebrauch eines Namens schließt einen Missbrauch dieses Namens nicht aus. Auch ist nach dem Selbstverständnis Israels der Name des Gottes Israels in keinen anderen Gottesnamen übersetzbar, so wie es in der griechischen oder römischen Götterwelt durchaus üblich war. Der eine Gott geht in keinem anderen Element dieser Welt auf, er bleibt ihr stets gegenüber.¹

Welche Lösung verfolgt die Bibel in gerechter Sprache (BigS)?

Grundsätzlich soll der Name Gottes als Eigenname beim Lesen kenntlich sein. Eine durchgängige Übersetzung mit bloßem »Gott« scheidet aber aus, da die Bibel selbst ganz unterschiedliche Bezeichnungen für Gott kennt: el, elohim, ha-elohim, jhwh, schaddaj, eljon, oder auch Bildworte für Gott benutzt wie König, Richter, Vater, Mutter, Henne oder Quelle. Darin kommt zum Ausdruck, dass die Bibel sehr genau unterscheidet, in welchem Kontext sie welche Bezeichnung Gottes gebraucht.

Weitere Kriterien für den Gebrauch des Gottesnamens in der BigS waren: Jede Übersetzung des Gottesnamens soll den jüdisch-christlichen Dialog nicht belasten und die Übersetzung soll es vermeiden, Gott eindeutig als »männlich« zu beschreiben. Gegen eine durchgängige Übersetzung des Gottesnamens mit Herr (adonaj) sprechen für die Übersetzerinnen und Übersetzer folgende Gründe: Adonaj ist eine exklusive hebräische Bezeichnung für Gott und wird im Hebräischen nie für andere »Herren« gebraucht, auch nicht im Plural. Die Übersetzung mit dem deutschen »Herr« wird dem nicht gerecht, da »Herr« im Deutschen ein geläufiger Begriff ist und in vielen Konnotationen gebraucht wird.

In der Lutherbibel wurde dieser Unterschied zwischen dem HERRN und den Herren mit Großbuchstaben zum Ausdruck gebracht, in älteren Ausgaben noch eindeutiger: HErr. Eine Unterscheidung im Schriftbild reicht jedoch nicht, das Lautbild ist hiervon unberührt. Ähnliches gilt für die Lösung G'tt.

Die BigS hat sich aus all den genannten Gründen für folgende Lösung bei der Wiedergabe des Gottesnamens JHWH entschieden: Die Stellen, wo der Eigenname Gottes steht, sind durch eine graue Hinterlegung und durch eine Rahmung mit den hebräischen Buchstaben jod-jod markiert. Diese zwei Buchstaben sind eine rabbinische Abkürzung für den Gottesnamen und erinnern an Anführungszeichen. Dazwischen steht ein Lesevorschlag des jeweiligen Übersetzers bzw. der Übersetzerin, der nach den oben genannten Kriterien ausgewählt wurde. Auf jeder Doppel-

seite befinden sich in der Kopfzeile weitere Lesevorschläge für eine Übersetzung des Gottesnamens, aus denen Leserinnen und Leser der BigS auswählen können. Die Herkunft und die Bedeutung der unterschiedlichen Lesevorschläge werden in der Einleitung der Bibel ausführlich erläutert.²

Unterrichtsentwurf

Schritt 1: Die Bedeutung eines Namens

Die Schülerinnen und Schüler sollen erkennen, was es bedeutet, den Namen eines Anderen zu kennen. Als Einstieg in das Thema erklären sie sich gegenseitig ihre Vornamen mit Hilfe von ausgeteilten Namensbüchern.

Als Alternative oder zusätzlich schlage ich die Arbeit mit Texten vor: Ein Internetdialog zur Bedeutung von Vornamen (siehe **M1**) oder das Märchen »Rumpelstilzchen« der Brüder Grimm oder Auszüge aus einer Predigt von Götz Brakel zu Jesaja 43,1.³

Im anschließenden Unterrichtsgespräch können folgende Fragen eine Rolle spielen: Nach welchen Kriterien suchen Eltern den Namen für ihr Kind aus? Was hat der Name mit der Person zu tun, die ihn trägt? Was bedeutet es, den Namen eines Anderen zu kennen?

Schritt 2: Gott hat einen Namen

Die Schülerinnen und Schüler sollen den biblischen Gottesnamen JHWH und verschiedene Übersetzungen und Deutungen kennenlernen.

Als Einstieg wähle ich eine Bildbetrachtung von Merians Mose am brennenden Dornbusch (siehe S. 18). Anschließend lesen die Schülerinnen und Schüler Ex 3,1-15 mit verteilten Rollen aus einer ihnen vertrauten Bibel.

¹ Die Welt ist nicht der Ort Gottes, Gott ist der Ort der Welt, Midrasch, siehe Jürgen Ebach, in: Die Bibel – übersetzt in gerechter Sprache? Grundlagen einer neuen Übersetzung. Herausgegeben von Helga Kuhlmann. Gütersloh 3 2006, S. 153.

² Ulrike Bail, Frank Crüsemann (Hrsg.), Bibel in gerechter Sprache, Gütersloh 2006, S. 16-22.

³ <http://www.predigtpreis.de/predigt-datenbank/newsletter/article/predigt-ueber-jesaja-431.html>.



Die Berufung von Moses am brennenden Dornbusch. MATTHÄUS MERIAN, 1630

Um der Bedeutung des hebräischen Namens auf die Spur zu kommen, arbeite ich mit dem folgenden Arbeitsblatt (siehe **M2**), das einige wenige Grundkenntnisse des hebräischen Wortspiels zu JHWH vermittelt, um darauf aufbauend die Schülerinnen und Schüler in die Lage zu versetzen, eigene Deutungsvorschläge des Tetragramms vorzulegen und zu besprechen.

Im Anschluss daran lernen die Schülerinnen und Schüler die Übersetzung des Gottesnamens in unterschiedlichen Bibeln kennen. Dazu werden verschiedene Bibelübersetzungen⁴ zu Ex 3,13-15 in Kleingruppen gelesen, die verschiedenen Übersetzungen des Gottesnamens werden für alle visualisiert (Folie, Tafel o. ä.).

Über weitere Texte (Methode Gruppenpuzzle) können die Schülerinnen und Schüler verschiedene Interpretationen des Gottesnamens kennenlernen. Zum Beispiel:

- Erich Fromm: Gottes Sein ist ein Werden, das kommt in dem Gottesnamen zum Ausdruck, der eine Verweigerung eines Namens darstellt, daher bedeutet der Name, dass Gott keinen Namen hat.⁵
- Wolfgang Huber: Im Namen Gottes drückt sich der wandelbare, mitgehende Gott aus, der in die Freiheit führt.⁶
- Oberrabbiner Paul Chaim Eisenberg: Der Name Elohim beschreibt Gott in seiner Eigenschaft als gerechter und strenger Richter, JHWH drückt dagegen sein Erbarmen aus.⁷
- Micha Brumlik: Der Gottesname markiert die Unnennbarkeit Gottes und korrespondiert mit dem Bilderverbot.⁸

Die verschiedenen Deutungen können im Unterrichtsgespräch herausgearbeitet und anschließend festgehalten werden:

- Verweigerung des Namens,
- Gottes befreiende Wirksamkeit in der Geschichte,
- JHWH, der Gott des Erbarmens,
- Die Unfassbarkeit und Transzendenz Gottes.

Folgende Fragen können im Unterrichtsgespräch eine Rolle spielen: Welche Deutung des Namens halten Sie für angemessen? Worin sehen Sie das Problem, den Namen Gottes zu übersetzen?

Schritt 3: Wie übersetzt die BigS den Gottesnamen?

Die Schülerinnen und Schüler lernen den spezifischen Umgang der BigS mit dem Gottesnamen kennen und machen erste Leserfahrungen in der BigS. Dazu wird zunächst der Text aus der Einleitung der BigS (S. 16f) erarbeitet.

Anschließend vergleichen sie in Gruppenarbeit jeweils einen Text aus der BigS mit dem entsprechenden Text aus der Lutherbibel 1984. Wenn möglich sollten die Texte direkt aus den beiden Bibeln gelesen werden. Jede Gruppe bekommt folgende Aufgabe: Vergleichen Sie die Übersetzung der Bibel in gerechter Sprache mit der Übersetzung der Lutherbibel. – Nennen Sie die Unterschiede in der Übersetzung des Gottesnamens. – Begründen Sie die Übersetzung des Gottesnamens in der Bibel in gerechter Sprache. – Nehmen Sie dazu auch den Erklärungstext aus der Bibel in gerechter Sprache zur Hilfe. (S. 18-20)

Vorschläge für die Bibeltex-te zum Vergleich des Gottesnamens:

TEXT:	VORGESCHLAGENE LESART IN DER BIGS
Psalm 23	adonai
Psalm 86, 1-11	ha schem
Psalm 121	die Ewige
Psalm 100	die eine
Psalm 139, 1-6	Lebendiger
Ex 20, 1-17	ich bin da, er, sie
Num 6, 22-27	Gott

Es folgt eine gegenseitige Vorstellung der Arbeitsergebnisse.

Die unterschiedlichen Lesevorschläge für den Namen Gottes werden an der Tafel notiert und mit kurzen Erläuterungen versehen. Dabei können im Unterrichtsgespräch folgende Fragen eine Rolle spielen: Warum benutzt die BigS ganz unterschiedliche Bezeichnungen für den einen Gottesnamen? Welche unterschiedlichen Bedeutungen verbergen sich hinter den verschiedenen Lesevorschlägen? Welche Lesevorschläge finde ich angemessen/weniger angemessen, welche würde ich selbst beim Lesen gebrauchen?

⁴ Luther-1984: »Ich werde sein, der ich sein werde«, Gute Nachricht 1997: »Ich bin da«, Einheitsübersetzung 1979: »Ich bin da«, Zürcher Übersetzung: »Ich bin, der ich bin«, Hoffnung für alle 1996: »Ich bin euer Gott, der für euch da ist«, Übersetzung nach Jörg Zink 1968: »Ich bin der ich bin«, Übersetzung nach Buber/Rosenzweig: »Ich werde da sein, als der ich da sein werde«, Übersetzung nach Scheidt: »Ich werde sein, der ich bin«.

⁵ »Nur Götzen haben Namen«, zugänglich in: Gottesbilder, Religionsunterricht praktisch, Unterrichtentwürfe und Arbeitshilfen für die Sek II, Göttingen 2005, S. 46-47.

⁶ Wolfgang Huber, Auf Erden leben, Biblische Einsichten, Kaiser Traktate 85, München 1985, S. 15-22, zugänglich in: Eckhart Marggraf, Eberhard Röhm, Hrsg., Gottes verborgene Gegenwart, Oberstufe Religion 10, Stuttgart 1988, S. 20.

⁷ Welche Gottesvorstellung erkennt ein gläubiger Jude in der Bibel? zugänglich in: Georg Bubolz, Akzente Religion 4, Arbeitsbuch, Spuren Gottes – Vom Unbedingten reden, Düsseldorf 1995, S. 95.

⁸ Micha Brumlik, Die Welt der Schrift und die Schrift der Welt, III. Der Name Gottes und die Schrift, in: 10+5=Gott, Die Macht der Zeichen, Begleitbuch zur Ausstellung des Jüdischen Museums in Berlin, Berlin 2004, S. 107 ff.



Hermann Köhler ist Studienleiter am »Evangelischen Forum« der Ev. Stadtakademie Kassel und am Predigerseminar der EKKW. hermann.koehler.kassel@gmx.de

Internetdialog über die Bedeutung von Namen

Lea (Jan 04, 2003 11:41): Ich suche namen mit schönen bedeutungen ... wer hat welche?

Chia (Jan 05, 2003 11:25): Sag doch mal in welche Richtung die Bedeutung gehen soll z.B. mit Gott oder ohne Gott. Aus welcher Region die Namen kommen sollen. LG Chia (*nachdem Lea keine Präzisierung ihrer Formulierung »schöne bedeutung« nennen kann, beantwortet sie die Frage der Herkunft des Namens.*)

Lea (Jan 05, 2003 11:19): Der Name sollte aus Asien oder Griechenland sein (...)

Dominik (Aug 07, 2003 10:19): Hallo ... ich wollt hier nur mal was einwerfen! Diese ganzen exotischen Namen die da unten stehn, sie gehören, sofern das Kind deutsch ist, überhaupt nich nach Deutschland!! Ich sag das nicht, weil ich die Herkunftsländer nicht mag, ausländische Namen sind ok, es gibt sehr viele, die total schön klingen, aber einige hier angebrachte Beispiele sind doch einfach viel zu ... wie soll ich sagen ... stellt euch vor, das Kind kommt in die Schule und soll seinen Namen sagen !! Dann muß es einen Doppelnamen aufsagen, von dem der Lehrer noch nicht mal einen von beiden aufschreiben kann!! Der Name sollte schon von Herzen kommen, aber Weltweit im Internet nach einem zu suchen, um sich von den Namen anderer Kinder abzuheben halt ich für falsch, Kinder sind doch keine Spielzeuge...tut mir Leid!

Veronika (Aug 09, 2003 2:02): Ich muss Dominic zustimmen. Es ist ja schön, wenn namen bedeutungen haben. aber man sollte es nicht übertreiben. Die Namen für meine Kinder werde ich bestimmt nicht nur nach der bedeutung aussuchen. Ich bin der meinung, man sollte etwas mit dem Namen verbinden. Meine söhne sollten später zB mal Kevin, Jonathan (engl.) oder William heißen. Kevin heißt die Romanfigur aus meinem Lieblingsbus [Lieblingsbuch, Anm. d. Verf.]. Jonathan heißt mein lieblichsschauspieler und eine meiner Lieblichinsfilmrollen. William ist einer der schönsten namen überhaupt.

Veronika (Aug 30, 2003 6:43): Meiner Meinung nach isses ok, exotische Namen zu wählen. Ich bin glücklich darüber, dass ich niemanden in meinem Bekanntenkreis kenne, der denselben Namen trägt wie ich. Stellt euch das doch mal vor in der Schule, wenn drei Kinder in derselben Klasse Martin heißen ... ist auch nicht gerade toll. Da kommen sich die Kinder gar nicht wie ein Individuum vor, sondern wie ein Massenprodukt. Und die ständigen Verwechslungen ... Ich kann nur sagen, seltene Namen steigern das Selbstbewusstsein und formen die Persönlichkeit! Könnt ihr mir glauben. Das Kind muss ja net unbedingt Diamantha heißen. Lol8 Hat übrigens noch jemand einen guten Namen, der »Licht« bedeutet oder ähnliches?

Dagmar (Aug 31, 2003 7:03): hallo (-)9 also mein name bedeutet auf dänisch: heller tag (.) in einer älteren bedeutung aus dem keltischen bedeutet es morgenroete(.) ist also gleichbedeutend mit aurora (lat.) und man spricht das G und nicht K (.) in deutschland neigt man dazu dakmar zu sagen, klingt furchtbar. das g muss weich klingen lg!

Seraina (Sep 01, 2003 1:43): Hallo! Ich finde meinen Namen auch sehr schön: Seraina. Er ist nicht wirklich exotisch, er kommt aus dem rätoromanischen (also aus der Schweiz), und bedeuter hell und klar. Ich hoffe das hilft jemandem weiter ...

Martina (Sep 01, 2003 2:30): hallo, ich hab hier nen südafrikanischen Namen, der dort sowohl für Mädchen wie für Jungs benutzt wird: Naledi. Das bedeutet »Stern« auf Tswana. Ob das in D-Land zugelassen ist, kann ich allerdings nicht sagen. Übrigens, ich hab auch so'n 08/15 Namen und fand das immer schon ganz furchtbar. Ein Jahrgang unter mir in der Schule hieß jemand auch so (auch gleicher Nachname). Wir wurden ständig verwechselt und es war wirklich scheußlich. Meine Kinder sollen deshalb auch individualistische Namen tragen.

JHWH – Was bedeutet das?

Gott offenbart sich Mose in Ex (2. Mose) 3,14 – die Geschichte am brennenden Dornbusch – mit seinem Namen: יהוה [jhwh]

- י (Jod) entspricht dem deutschen Buchstaben j
- ה (He) entspricht dem deutschen Buchstaben h
- ו (Waw) entspricht dem deutschen Buchstaben w

Die hebräische Schrift hat zwei Besonderheiten:

1. Man schreibt und liest von rechts nach links.
2. Man schreibt nur die Konsonanten.
Erst im 7. Jahrhundert erfanden jüdische Gelehrte (die Masoreten) Zeichen für die Vokale. Diese wurden in den hebräischen Text unter oder über die Konsonanten gesetzt.

Beispiele: bedeutet a bedeutet kurzes e oder Ende einer Silbe
 bedeutet e bedeutet o bedeutet kurzes a

Der Gottes-Name יהוה wurde seit dem 3. Jahrhundert v. Chr. nicht mehr ausgesprochen. Beim Lesen des biblischen Textes wurde er in aller Regel durch das Wort אֲדֹנָי [>adonaj] ersetzt, was soviel bedeutet wie »mein Herr«. Um diese veränderte Lesart anzuzeigen, haben die Masoreten bei der Punktierung (Einfügung von Vokalzeichen) des hebräischen Konsonantentextes die Vokale von אֲדֹנָי [>adonaj] unter das Tetragramm יהוה [jhwh] geschrieben. Von den Christen wurde dies ab etwa dem 12. Jahrhundert n. Chr. dann missverstanden. Sie lasen das Tetragramm dann tatsächlich mit den Vokalen von אֲדֹנָי [>adonaj], also יהוה. So entstand die **falsche Lesart »Jehowah«**, die bei der Namensgebung der »Zeugen Jehovas« Pate gestanden hat.

Luther hat den Gottesnamen konsequent mit **der HErr** übersetzt.

Die inhaltliche Bedeutung des Gottesnamens

Die Erklärung des Namens liefert die Gottesrede vor Mose am brennenden Dornbusch selbst. Dort wird der Name mit den Worten אֲהִיָּה אֲשֶׁר אֲהִיָּה [>æhjæh >aschær >æhjæh] erklärt. Die Übersetzung dieses Ausdrucks ist jedoch äußerst schwierig. Das Wort הִיָּה [hajah] bedeutet im Hebräischen »sein«, »werden«, »geschehen«, »sich ereignen«, »da-sein«.

אֲשֶׁר markiert die 1. Person Singular, das mittlere Wort אֲשֶׁר ist ein Relativpronomen.

Für die Übersetzung des Gottesnamens אֲהִיָּה אֲשֶׁר אֲהִיָּה gibt es viele Versuche:

Luther-Übersetzung: Ich werde sein, der ich sein werde.

Übersetzung Buber/Rosenzweig: Ich werde da sein, als der ich da sein werde.

Katholische Einheitsübersetzung: Ich bin der »Ich-bin-da«.

The Bible (John Sterling): I AM THAT I AM.

Gute Nachricht Übersetzung: Ich bin da.

Bibel in Gerechter Sprache: 'ICH-BIN-DA'

Auftrag: *Vergleichen Sie diese Übersetzungen.
Welche gefällt Ihnen am besten? Warum?*

Die islamische Gottesvorstellung

Der Glaube in der Spannung von Theós und Logós

von Selçuk Doğruer

»Der Koran ist die über den Erzengel Gabriel auf den letzten Propheten Muhammad herabgesandte verbale Rede Gottes, der an uns in seiner genauen Bedeutung und genauen Wortwiedergabe durch zahlreiche unabhängige Überlieferungswege (*tawâtur*) sowohl mündlich als auch schriftlich übermittelt worden ist.«¹ Diese umfassende Definition bildet die Grundlage und den Ausgangspunkt zum Verständnis des Koran und das daraus resultierende islamische Offenbarungsverständnis.

Theozentrisches Offenbarungsverständnis

Der Koran wurde innerhalb von 23 Jahren offenbart.² Der Gesandte Muhammad zog sich für einige Jahre in eine Höhle auf dem Berg Hira, etwa 6 km nördlich von Mekka, zurück. Im Alter von 40 Jahren, in einem betenden und tief kontemplativen Zustand, wurde ihm vom Erzengel Gabriel der erste Vers vorgetragen: »Lies im Namen deines Herrn«.³ So begann die Herabsendung der Schrift Gottes.

Die Verkündung der Botschaft an die Menschen war für die vorislamisch-heidnische Gesellschaft eine so gewaltige Herausforderung, dass Muhammad mit dem Tode bedroht wurde. In den ersten sechs Jahren glaubten gerade 40 Menschen an die durch Muhammad verkündete Botschaft: die Rückkehr zu Gott. Muhammads Ruf galt dem reinen Unglauben, der theozentrischen, ganz auf Gott gerichteten Form, die mit dem Begriff *Hanif*⁴ beschrieben wurde. Es ist die natürliche Essenz, die Gott im Schöpfungsakt der gesamten Schöpfung zugrunde gelegt und dem Menschen eingegeben hat. Der Glaube ist eine auf Gott ausgerichtete Form von Transzendierung aller Immanenz. Es geht also um eine Art von Aufforderung zur Zuwendung zu Gott, die durch anhaltende Transzendierung aller Religiosität oder Religion geschieht.

Ex aequo deutet man in der islamischen Mystik als die Auflösung in Gott mit dem Begriff *Fenâ fi-llâh*⁵, das eins sein mit Gott, dem mystischen Aufgehen in Gott. Durch die Hervorhebung der im Schöpfungsakt im Menschen zugrunde gelegten natürlichen Art wird sich der Mensch selbst los und vollzieht eine kontemplative

sukzessive Reise. So hat Muhammad wie alle anderen Propheten die Essenz dieser zugrunde gelegten Schöpfung geprägt und die Taten fortwährend auf Gott bezogen, sein Leben zu Gott transzendiert.⁶

Das ist die natürliche Rückbesinnung mithilfe der von Gott im Menschen zugrunde gelegten Essenz: ein monotheistisch abrahamisches Gottesverständnis, eine Form von Relation durch die Transzendierung, der Verweis aller Erkenntnisse und Erscheinungen zu Gott. Das Aufspüren des Ursprungs und des Wesens der Existenz ist das theozentrische Fundament des Islams und der Verkündung der Botschaft Gottes. Dieser Ausgangspunkt hat Folgen großen Ausmaßes auf die gesamte Struktur der Religion. Denn indem das Verständnis von Dogmen und sämtlichen Praxen der Religion durch die ständige Konzentration und die theozentrische Transzendierung auf Gott als potentiell fehlbar und relational bestimmt werden, werden folglich alle Erkenntnisse, Gebete und die kognitiven Wahrnehmungen auf Gott verwiesen.

Der daraus resultierende ontologische Standpunkt eines Gläubigen führt letzten Endes dazu, dass er in allen Stadien der Lehre höchstens das vorletzte Stadium der Absolutheit erlangen kann. Gottes Wissen, als Wissen des Schöpfers, ist absolut. Das Wissen der geschaffenen Menschen und der gesamten Schöpfung ist nur »partikular« und partiell.

Diese Spannung zwischen dem partikularen und absoluten Wissen zieht eine klare Linie zwischen dem allwissenden Gott und dem teilweisenden Menschen. Diese Unterscheidung relativiert das kognitive Erkennen jedes einzelnen Menschen kontinuierlich und ermöglicht, dass im Prinzip jeder eine andere Wahrheit erkennen kann. Islamisch ist entscheidend, daß der absolute Wahrheitsanspruch durch die Erkenntnis, gemäß der Transzendierung, immer relational bleiben muss. Während der Muslim sich kontinuierlich transzendiert – auf Gott ausgerichtet – weiß er, dass die Absolutheit ausschließlich Gott zusteht. Seine Absolutheit ist für den Menschen niemals verfügbar.

Diese theologische Perspektive beherrscht die ersten 13 Jahre der Offenbarung: die *mekkanische* Zeit ge-

nannt. Die restlichen 10 Jahre sind die sogenannte *madinansische* Zeit. In der ersten Zeitperiode in der Stadt Mekka wurden die Menschen nicht mit Geboten und Verboten überfordert, sondern nach und nach in die *hanifische* theozentrische Gesinnung eingeführt. Die Offenbarung wurde Schritt für Schritt in unterschiedlichen Stadien erweitert. In der ersten Phase wurde das Fundament der Religion und damit des islamischen Weltbildes gelegt.

Der historische Kontext während der *mekkanischen* Offenbarung dieser anspruchsvollen Besinnung auf die Gottesvorstellung war durchaus sehr komplex. In Mekka lebten neben Polytheisten, die dem einen Gott andere Götter beigesellten, auch Juden und Christen. Die Mehrheitsreligion war jedoch eine polytheistische, die mit Elementen aus Judentum und Christentum eine fantasiereich konstruierte polytheistische Gestalt angenommen hatte. In der 13-jährigen Offenbarungsperiode wurden das Verhältnis und die Beziehung zu Gott, die monotheistische Gottesvorstellung, der Glaube, die Morallehre und sämtliche metaphysischen Themenbereiche festgeschrieben.⁷

In den restlichen 10 Jahren wurden praktische, mehr »religiozentrische« Themenbereiche dargelegt. Zum Beispiel das Recht und die Gerechtigkeitsformen im Diesseits, die Rechtslehre und deren Philosophie, die Verantwortung und die Autonomie des Individuums, die Familie, die Gesellschaft und die Schöpfung.⁸ Ausführl. geht es nun um soziale Verantwortung, gesellschaftliche Solidarität und Konvergenz.

¹ Diese Auffassung ist das weitgehend angenommene Verständnis der Muslime vom Koran.

² Die Offenbarung ist nicht die Inspiration Gottes, sondern die Herabsendung des Korans durch den Erzengel Gabriel.

³ Koran 96:1

⁴ Koran 3:67; 30:30; 10:105; 2:135; 4:125; 6:79; 16:120

⁵ Vgl. Imam Abul Qasim al-Qushairi: *Ar-Risala al-Qushairiyya*.

⁶ Koran 18:110 ⁷ Koran 42:13

⁸ Die Bewahrung der Schöpfung und die notwendige Sensibilisierung. Beispielsweise werden sinnreiche bioethische Aspekte im Themenbereich *Halal* in Form der Bewahrung der Schöpfung und des Wohls der Tiere zugrunde gelegt.

Über eine Zeitspanne von 23 Jahren wurde die Ausrichtung der Theologie und die gesamte Struktur der Religion immer weiter optimiert. Innerhalb der ganzen Offenbarungszeit des Koran entfalteten sich diverse Herangehensweisen und Methoden zum Verständnis der Gottesvorstellung mittels der herabgesandten Schrift, der prophetischen Lehre, der abrahamitisch institutionalisierten und *hanifischen* Tradition.

Einzelne Überlieferungssegmente aus den jüdischen und christlichen Traditionen scheinen sich mit der monotheistisch abrahamitischen Gottesvorstellung zu decken. Sie sind aber auf die vorfindliche religiöse bzw. religionszentrische Gestalt ausgerichtet, die allerdings nicht in allen Details mit der ursprünglich natürlichen theozentrischen Gottesvorstellung übereinstimmen. Das Ziel der natürlichen Religion, bei dem der Mensch zu seinem Schöpfer zurückfinden soll, wurde in der *mekkanischen* Zeitperiode der Offenbarung methodologisch systematisiert.

Am Ende der Offenbarungskette wurden überlieferte verzerrte Sinngehalte, Formen und Gestalten der offenbarten monotheistisch abrahamitischen Religion aktualisiert oder verloren ihre Gültigkeit. So lehrte der Gesandte: »Ich wurde gesandt, um den guten Charakter zu perfektionieren.«¹⁰ Das Novum dieses Standpunktes und der Gesinnung ist die Erhaltung einer grundlegenden Spannung zwischen der Hoffnung auf den barmherzigen Gott und der Furcht vor möglichen fehlbaren Erkenntnissen und Wahrheiten. Dabei geht diese Hoffnung auf Gottes Barmherzigkeit – angesichts des vielen wohlgewollten, aber fehlerhaften Denkens – der Ehrfurcht vor Gott und der Gottergebenheit voraus. Jeder Standpunkt kann also höchstens ein vorletztes Stadium der Wahrheit beanspruchen, weil eine transzendierende Glaubensdynamik stattfinden muss, damit die Erkenntnis transzendiert wird.

Diese Überlegungen müssen aber nicht als ein hermeneutischer Ansatz zur Gottesvorstellung verstanden werden, sondern als eine Rückbesinnung auf den ursprünglichen abrahamitischen Urglauben aller Gesandten und Propheten, wie im Koran 3:67 »Abraham war weder Jude noch Christ! Er war ein Gottergebener Hanif und gehörte nicht zu denen, die Gott andere Gottheiten beigesellen.« Dies ist der Glaube an den absoluten Schöpfer aller Welten, der niemandem und nichts ähnelt.¹¹ Es ist die Rückbesinnung auf den ursprünglichen präzi-

sen Monotheismus mit einer theozentrischen Gottesvorstellung. In einer mystisch-selektiven Lehre wird dies mit dem Gedanken »gemäß der Selbsterkenntnis versteht sich die Gotteserkenntnis« beschrieben. Gott hat im Schöpfungsakt dem Menschen die Kraft und die Fähigkeit eingepflanzt, ohne externes Einwirken, durch seine wesens- und naturgemäße Gattung und seine Vernunft Gotteserkenntnis zu entwickeln.

Die Eigenschaften Gottes – 'Ilm al-Kalām¹² in der 'Aqīda¹³

In der islamischen systematischen Theologie der Gotteslehre wird ein Schema angewendet, das zwischen zwei Aspekten unterscheidet:

- Die *Zātī*, das sind die Eigenschaften Gottes die wesenseigen sind.
- Die *Subūtī*, das sind die Eigenschaften Gottes die als erschaffene Eigenschaften gelten.

Die **wesenseigenen Eigenschaften** (*sifāt-i zātiyya*) sind:

- 1 Ewige Anfangslosigkeit (*Qidam*)
- 2 Endlosigkeit (*Baqā*)
- 3 Allumfassende Unabhängigkeit (*Qiyam bi-nafsihi*)
- 4 Unterschiedlichkeit, die Unähnlichkeit zu seinen Geschöpfen (*Mukhālafatun lil-hawādīt*)
- 5 Einzigkeit (*Wahdāniyya*)
- 6 Existenz (*Wuġūd*)

Der wesentliche Unterschied zu diesen Eigenschaften liegt darin, dass Gott nichts und niemandes bedarf, und im Gegensatz zu den begrenzten Eigenschaften der Geschöpfe über grenzenlose Eigenschaften verfügt. Da sich der Logos jedes Sinngehaltes durch das Sinnpaar deuten lässt, kann man beispielshalber folgende Sinnpaare dafür nennen: Anfang ≠ Anfangslosigkeit; Ende ≠ Endlosigkeit; Abhängigkeit ≠ Unabhängigkeit; abhängige Existenz ≠ unabhängige Existenz usw.

Die **bezeugten Eigenschaften** (*sifāt-i subūtīyya*) bestehen aus:

- 1 Lebendigsein (*Hayāt*)
- 2 Wissen (*'Ilm*)
- 3 Hören (*Sama'*)
- 4 Sehen (*Basar*)
- 5 Wille (*Irāda*)
- 6 Allmacht (*Qudrat*)
- 7 Sprechen (*Kalām*)
- 8 Schöpfen (*Taqwīn*)

Über diese Eigenschaften verfügen auch Geschöpfe – allerdings nur teilweise. Sie verfügen in Begrenztheit und Abhängigkeit über sie, während Gott als der unabhängig Lebendige, der Allwissende, der Allhörende, der



Allsehende etc. grenzenlos über diese Eigenschaften verfügt. Gott hat sie in seiner Absolutheit.

Charakteristisch für das islamische Gottesverständnis sind neben den Eigenschaften auch die Namen, die sogenannten Attribute, die dem Einzigen Gott Seinem Wesen und Handeln nach zugeordnet werden. Man spricht von den »99 schönsten Namen Allahs«, die in Nominalform im Koran, aber auch mehrfach in der *Sunna*,¹⁴ der Verhaltens- und Lebenslehre des Propheten Muhammed vorkommen. Sie sind unter der Beschreibung »Esmā-ul Husnā« als die schönsten Namen weit geläufig.

Ulūhiyya und Rubūbiyya: Einzigartigkeit und Schöpferschaft

Als eine weit komplexere Perspektive werde ich anhand von zwei Begriffsbestimmungen im Koran die Immanenz und die Transzendenz Gottes deuten. Auch hier werden zwei »Sinngehalte«, zwei Zugänge unterschieden: Ulūhiyya und Rubūbiyya.

Der erste elementare Sinngehalt, die Ulūhiyya, ist die Einseitigkeit und Transzendenz der Gottheit, die in vornehmlicher Form als Substantiv in der Form von *Ilāh* als Gott erscheint. Der zweite elementare Sinngehalt ist die Rubūbiyya, die Schöpferschaft und Immanenz der Gottheit, die als Substantiv in der Form *Rabb* vorliegt.

¹⁰ Imam Mālik: Muwatta'; Kairo 1951; Hadith (Überlieferte Sprüche des Propheten) Nr. 2/904. Ich habe mir diesen Spruch des Gesandten Muhammed ausgesucht, weil ich annehme, dass die selbstkritische und bewusst potentialisierte fehlbare Wahrheits- und Erkenntnistheorie sich in einem guten menschlichen Charakter widerspiegelt.

¹¹ Koran 112:1-4

¹² Die theologische Propädeutik, die dogmatische Gelehrsamkeit dokumentiert und in Worte fasst. Eine Dialektik und das systematisch-methodische Argumentieren. Ursprünglich auch eine Apologie: die Rechtfertigung der Glaubenslehren.

¹³ Eine Form von Systematischer Theologie, die den Glauben in seinen Voraussetzungen und in seinen Glaubensinhalten (Dogmatik) systematisch reflektiert. Darunter stellt 'Ilm al-Kalām einen Teilbereich dar.

¹⁴ Die Sunna ist das, was der Prophet Muhammad (s.a.s.) gesagt und getan und was er an Handlungen Dritter stillschweigend gebilligt hat.

1. Ilâh – die Ulûhiyya: die Einsheit und Transzendenz der Gottheit

Ein transzendenter Gott, der über unendliche, unabhängige und absolute Eigenschaften verfügt, mit denen begrenzte und abhängige Eigenschaften seiner Schöpfung hingegen nicht assoziiert werden dürfen.

Der Koran verkündet: Sprich: »*Er ist Gott, der Einzige. Allah, der Unabhängige und von allen Gebetene. Er zeugt nicht und ward nicht gezeugt. Ihm gleicht niemand und nichts.*«¹⁵

Diese Sure offenbart die Einsheit, die Transzendenz und die Absolutheit Gottes in seinem Wesen, wonach die Analogie zu irdischen Denkmustern und Phänomenen (wie gezeugt zu werden) grundsätzlich abgelehnt wird. Die Theorie der Trinitätslehre soll so kategorisch verneint werden. Hierzu sagt Jesus zu seinen Jüngern im Koranvers 3:51 »*Gott ist mein Herr und euer Herr, so dienet Ihm. Das ist der gerade Weg.*« Und in einem weiteren Vers folgt: »*Wahrlich Jesus ist vor Gott wie Adam, den Gott aus Erde erschuf, als er sprach: ›Er sei!‹ und er war.*«¹⁶

Die Transzendenz Gottes ist ein überzeitliches Transzendenzverständnis, ein Lobpreis und weniger eine unerreichbare kategorische Ebene vom absoluten Gott. Die allegorische Vorstellung von Gott durch partikuläre Denkmuster ist unmöglich and paralogisch. Alles was der Mensch erkennt, wahrnimmt und konklusiv fantasiert, ist durch partikuläres Wissen, Denkmuster begrenzt. Gottes Absolutheit und Unbegrenztheit kann weder durch Begrenztes personifiziert noch vergegenständigt werden.

In einem anderen Vers heißt es: »*Gäbe es in ihnen (Himmel und Erde) Götter außer dem einen Gott Ilâh, wären sie bestimmt zugrunde gegangen. Erhaben ist Gott Rabb, der Herr des Thrones (der höchsten Allmacht), über alles, was ihm zugesprochen wird (Partikularen).*«¹⁷ und: »*Allah hat Sich keinen Sohn zugesellt, noch ist irgendein Gott neben Ihm: sonst würde jeder ›Gott‹ mit sich fortgenommen haben, was er erschaffen, und die einen von ihnen hätten sich sicherlich gegen die anderen erhoben. Gepriesen sei Allah über all das, was sie behaupten!*«¹⁸

Die entscheidende Pointe der hani-fischen Lehre ist die Transzendierung der Absolutheit, welche konklusiv als Konsequenz den begrenzten Menschen mit der Fehlbarkeit im Wissen, in der Wahrnehmung und der Wahrheitserkenntnis charakterisiert. Diese

theozentrische Gesinnung und Motivation begründen die Spannung zwischen der Hoffnung und der Ehrfurcht durch die potenzielle Fehlbarkeit. Denn die Hoffnung ist nur sinnvoll, wenn es eine Spannung zwischen der Ehrfurcht vor Gottes Urteil, und möglicherweise fehlbaren Aussagen und Erkenntnissen im partikulären und subjektiven Raum und Zeit gibt. Der folgende Vers verdeutlicht dies: »*Gott gehört das, was in den Himmeln und was in der Erde ist. Und ob ihr kundtut, was in euren Seelen ist, oder es geheimhaltet, Gott wird euch dafür zur Rechenschaft ziehen. Dann verzeiht Er, wem Er will, und bestraf, wen Er will. Und Gott hat Macht über alle Dinge.*«¹⁹

Wenn Gott allein entscheidet und begnadet wen Er will, bedeutet das, dass Gott für niemanden verfügbar ist. Wenn sich ein Gläubiger anmaßt, die absolute Wahrheit zu besitzen, ist das ein Anspruch auf die Beigesellung zu Gottes Absolutheit. Niemand kann absolut wissen, Gott ist der einzig absolut Allwissende. Aus diesem Grunde ist die Spannung zwischen der Hoffnung auf Gottes Erbarmen und der Furcht um das potenziell Verfehlbare die theozentrische Balance der hanifischen Lehre, und der Habitus jedes gläubigen Muslims. Eine weitere grundlegende und universelle Norm um die Geltung des Glaubens jedes Einzelnen wird im folgenden Vers über den menschlichen Charakter und die Gottgefälligkeit, welche in Analogie zum bisherigen verstanden werden sollte, dargelegt: »*O ihr Menschen, Wir haben euch von Mann und Weib erschaffen und euch zu Völkern und Stämmen gemacht, dass ihr einander kennen lernt. Wahrlich, der Angesehenste von euch vor Gott ist der Gottgefälligste (Frommste, Gerechteste und der größte Gottessorge trägt) unter euch. Siehe, Gott ist allwissend, allkundig.*«²⁰

2. Rabb – die Rubûbiyya: die Schöpferschaft und Immanenz der Gottheit

Rabb ist der Erzieher Gott, der seine Geschöpfe nicht nur erschaffen, sondern auch in perfekte Formen und Gestalten bestimmt hat. Es steht geschrieben: »*Allah ist es, Der die Erde für euch als festen Grund und Ruhestatt, und den Himmel als Bau und als Dach geschaffen hat, und Der euch eure Gestalt gegeben und eure Gestalten schön und vollkommen gemacht hat, und euch mit guten Dingen versorgt hat. Das ist Gott, euer Herr. Segenreich ist darum Gott Rabb, der Herr Rabb der Welten.*«²¹

Gott hat in der gesamten Schöpfung nichts zwecklos erschaffen. So: »*Meint ihr etwa, daß Wir euch ohne Zweck geschaffen hätten und dass ihr nicht zu Uns zurückgeführt würdet?*«²² oder: »*In der Schöpfung der Himmel und der Erde und der Verschiedenheit von Tag und Nacht liegenden Zeichen für die, die sich ihres Verstandes bedienen.*«²³ So existiert und harmoniert das Universum in vielerlei Hinsicht. Der Mensch wurde neben seiner perfekten Gestalt zusätzlich im Unterschied zu allen anderen Geschöpfen mit Verstand und Intellekt ausgestattet. Der Mensch ist das einzige Geschöpf, das – wegen seines Verstandes – für seine Handlungen verantwortlich ist. Kein anderes Wesen verfügt über ähnliche Fähigkeiten. So: »*Wir erschufen den Menschen in bester Gestalt.*«²⁴ Demzufolge gilt der Mensch als der Höhepunkt der Schöpfung wegen seiner Vernunft, seinem Intellekt und seiner Sprache. In der gesamten Schöpfung existiert nichts sinnlos, wonach auf allen Ebenen der gesamten Schöpfung ein Sinn und eine abgestimmtes Gleichgewicht vorliegen.

So möchte ich mit den folgenden Versen dieser zeitlosen Gesinnung ein zeitliches Ende geben:

»*Er erschuf den Menschen, und lehrte ihm die Rede. Die Sonne und der Mond entsprechen genauen Maßen. Die Pflanzen und die Bäume unterliegen Gottes Willen. Den Himmel hat Er emporgehoben und die Waage aufgestellt. Ihr sollt beim Wägen nicht das Maß überschreiten. So achtet auf gerechtes Maß und kürzt das Maß nicht. Und die Erde hat Er für die Geschöpfe gelegt. In ihr sind Früchte und Palmen mit Knospenbüscheln, Korn auf Halmen und duftende Pflanzen. Welche der Wohltaten eures Herrn wollt ihr da leugnen?*«²⁵

¹⁵ Koran 112:1

¹⁶ Koran 3:59

¹⁷ Koran 21:22

¹⁸ Koran 23:91

¹⁹ Koran 2:284

²⁰ Koran 49:13

²¹ Koran 40:64

²² Koran 23:115

²³ Koran 3:190

²⁴ Koran 95:4

²⁵ Koran 55:3-13

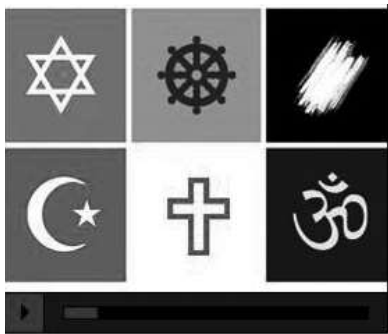


Selçuk Doğruer
ist islamischer
Theologe und
Landesbeauftragter
für interreligiöse
und interkulturelle
Zusammenarbeit
der DITIB (Landes-
verband Hessen).
dogruer@ditib.de

Was glaubst Du? – Junge Muslime und Aleviten

65 Minuten, geeignet ab 12 Jahren – DVD 1699

Mit dem Titel »Was glaubst Du?« hat das Medienprojekt Wuppertal eine 7-teilige Dokumentationsreihe herausgegeben. Junge Christen, Muslime, Juden, Hindus, Buddhisten und Jugendliche, die sich selbst nicht als religiöse Menschen verstehen, sind die Protagonisten. Die Jugendlichen beschreiben ihre je eigenen religiösen Sitten und Gebräuche. Sie erzählen, was ihnen Religion bedeutet, welche Auswirkungen der Glaube auf ihren Alltag und ihr Leben hat. Dabei zeigen sie Unterschiede aber auch Gemeinsamkeiten der verschiedenen Glaubensrichtungen auf. Themen wie das Gottesverständnis, Zukunftsvisionen, Rückhalt oder Ablösung von der Familie, Liebe, Glück, die religiöse Praxis, die Vorstellung vom Tod oder die Wahrnehmung anderer Religionen – all dies reflektieren die Jugendlichen in den einzelnen Beiträgen.



Die Filmreihe besteht aus sieben Doppel-DVDs: Im Mittelpunkt der Projektreihe stehen sechs Filme – einer zu jeder Religion. Auf den DVDs befinden sich alle Interviews als PDF. Die Personen und ihre Glaubensvorstellungen sind jeweils zusätzlich zum Gesamtfilm auf der DVD einzeln anzusehen. Darüber hinaus gibt es die Möglichkeit, gezielt bestimmte Themen abzurufen.

Der Film »Junge Muslime und Aleviten« porträtiert drei muslimische Jugendliche und einen Aleviten. In Interviews berichten sie vom Islam in Deutschland, den Schwierigkeiten, aber auch den Chancen, die Religion auszuleben, und vom Unterschied zwischen theoretischem und gelebtem Glauben. Der Film begleitet die Jugendlichen in ihrem Alltag – beim Gebet und im Gespräch mit Freunden und Familie. Auf einer zusätzlichen DVD befinden sich fünf weitere Bonus-Interviews mit Angehörigen der jeweiligen Religion und einem Experten.

Seit Anfang der neunziger Jahre betreibt das Medienprojekt Wuppertal Modellprojekte aktiver Jugendvideoarbeit. Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von 14 bis 28 Jahren werden produktorientiert bei ihren

Schnitzeljagd im Heiligen Land

25 Minuten, geeignet ab 8 Jahren – DVD 1640

Moderator Ben will den Ort im Heiligen Land finden, an dem man Gott am nächsten ist. Eine junge Muslima, eine Christin und eine Jüdin schicken ihn dabei auf eine Schnitzeljagd. Zu jedem Rätsel gehören Begegnungen mit Kindern, die an den heiligen Orten zu Hause sind.



Aus dem Film »Schnitzeljagd im Heiligen Land«

© KATHOLISCHES FILMWERK

Moderator Ben sucht gemeinsam mit den drei Mädchen nach Antworten auf Fragen wie: Ist der Gott der Christen, Muslime und Juden der gleiche? Wie kann ich Gott finden, wo bin ich ihm nahe? Die Stationen seiner Schnitzeljagd gehen vom Tempelberg über die Via Dolorosa und die Geburtskirche in Bethlehem bis zur Abraham-Moschee in Hebron. Aber Bens Blick ist nicht nur auf die Vergangenheit der drei großen Religionen Christentum, Judentum und Islam gerichtet, er fragt auch: Wie leben christliche, jüdische und muslimische Kinder heute im Heiligen Land zwischen Tradition und Moderne?

Auf der DVD befinden sich vier Teile: »Wo ist Gott?«, »Die Bundeslade«, »Abrahams Grab«, »Jerusalem – drei Religionen, eine Stadt« (jeweils 25 Minuten).

Die Materialien im ROM-Teil der DVD bieten zu jeder der vier Folgen der Dokumentation methodische Vorschläge, Informationsblätter und Arbeitsblätter für den praktischen Einsatz im Unterricht von der 3. bis zur 6. Klasse. Hinzu kommen Materialien zur Einführung in den Film und die Themen sowie abschließende Arbeitsblätter, die die Arbeit mit dem Film abrunden.

Irina Grassmann

eigenen Videoarbeiten unterstützt und ihre Filme im Kino, in Schulen sowie Jugendeinrichtungen in Wuppertal gezeigt und als Bildungsmedien bundesweit vertrieben.

Alle Projekte haben die aktive Medienerziehung und den kreativen Ausdruck jugendlicher Ästhetiken, Meinungen und Lebensinhalte im Blick.

Ob Spielfilm oder Dokumentarfilm, ob kurz oder lang, für die Projektwoche oder als Einstimmung auf ein Thema – im Verleih der Evangelischen Medienzentrale findet sich immer etwas. Unser Katalog ist mit dem kompletten Medienbestand inklusive der Inhaltsangaben jederzeit über das Internet verfügbar. Wir helfen aber auch bei allen Fragen gerne weiter – ein Anruf genügt. Eine Auswahl von Filmen bieten wir inzwischen zusätzlich als Downloadmedien über unser Medienportal an.

Evangelische Medienzentrale
Medienhaus GmbH
Rechneigrabenstr. 10
Tel.: 069 - 92107-100
E-Mail:
dispo@medienzentrale-ekhn.de
Internet:
www.medienzentrale-ekhn.de



Irina Grassmann
ist Leiterin der Ev.
Medienzentrale in
Frankfurt.

Interkulturelles Lernen – nicht nur im Nomadenzelt

Mit interreligiösen Gruppen im Bibelhaus

»Vor dem Besuch im Bibelhaus dachte ich: Ich bin Muslima, was soll ich in einem Bibel-Haus? Da will ich nicht hin! Jetzt aber denke ich: das ist toll hier – das ist auch meine Geschichte. Das hat mir gut gefallen!«

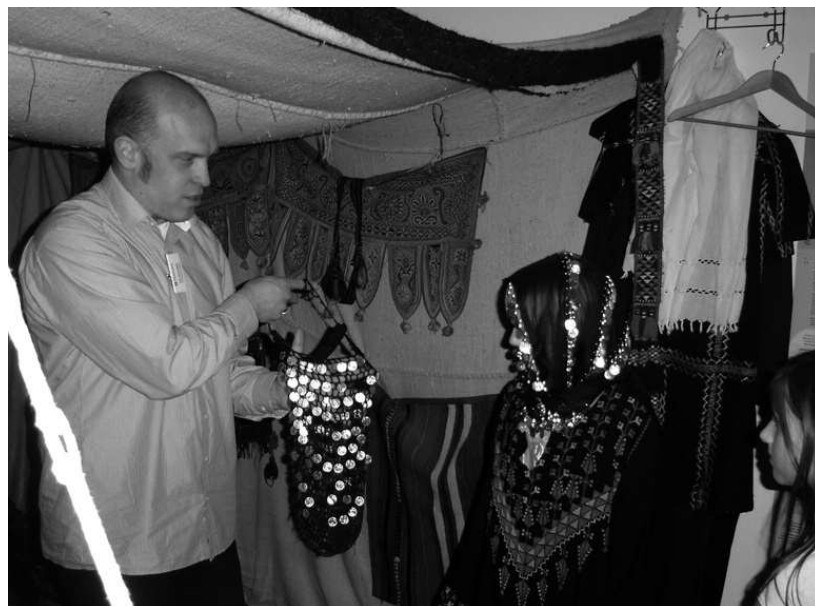
So fasst eine Besucherin mit Kopftuch aus einer 9. Klasse einer Frankfurter Gesamtschule ihr Bibelhaus-Erlebnis zusammen. Das Bibelhaus steht interreligiösen Gruppen offen. Immer mehr Schulen entscheiden sich, nicht nur Kurse des konfessionellen Religionsunterrichts für einen Besuch im Bibelhaus frei zu stellen. Setzt sich doch langsam die Erkenntnis durch, dass die Bibel als Grunddokument für die gesamte Gesellschaft, nicht nur für Mitglieder jüdischer oder christlicher Gemeinden, gelten kann. Vor Ort wird klar:

- das Bibelhaus informiert über Grunderzählungen unserer Kultur,
- das Bibelhaus macht die orientalischen Wurzeln unserer Kultur erlebbar,
- das Bibelhaus ermöglicht einen Zugang zum Verständnis nicht nur der christlichen, sondern auch der jüdischen und muslimischen Religion.

Am besten gelingt das bei Führungen, deren Teilnehmer/-innen verschiedene kulturelle Hintergründe haben. Viele Kinder, die in der Grundschule nicht automatisch am evangelischen oder katholischen Religionsunterricht angemeldet wurden, haben sich selten oder nie auf deutsch über ihre Religion unterhalten. Durch die Erlebnisführung angeregt, fangen sie an, selbst die Geschichten zu erzählen, die sie zuhause in ihrer Muttersprache gehört haben.

»Dann sind wir ja alle Geschwister!«

»Dann sind wir ja alle Geschwister!« – so hört sich die Zusammenfassung einer türkischstämmigen jungen Frau aus einer Fachoberschulklasse nach einem Besuch im Nomadenzelt des Bibelhauses an. Sie hatte mit ihrer Berufsschulklasse eine Führung zur nomadischen Gastfreundschaft und zur Geschichte von Abraham, Sarah und Hagar, Ismael und Isaak gehört und erlebt. Die Urerzählung der drei Buchreligionen in der Familiengeschichte der Erzeltern leuchtet im Setting eines Beduinenzelt besonders ein. Zusammen mit Mitschülern unterschiedlicher Herkunft – seien sie evangelisch, katholisch, orthodox,



sunnitisch, alevitisch, agnostisch aber auch buddhistisch oder Sikhs – lässt sich so nach Ursprüngen der Religionen fragen, auch über die so genannten abrahamitischen Religionen hinaus.

Jerusalem

Die erste Gruppe, die 2011 das neu gestaltete Bibelhaus besucht hat, war eine Jugendgruppe des jüdischen Gemeindezentrums. Sie wollte das Modell des Zweiten Tempels von König Herodes sehen. Eine Video-Animation vermittelt zusätzlich einen Eindruck der gewaltigen Dimensionen des Tempelberges in römischer Zeit. Ein weiteres Modell im Erlebnisraum »Altes Testament« zeigt das Innere des salomonischen Tempels nach 1Kön 6. Am Modell des Tempelberges kann auf den aktuellen Konflikt um diesen heiligen Ort der verwandten Religionen eingegangen werden, der bis heute weltpolitisch brisant ist.

Anders als bei dem Besuch in einer Kirche, Synagoge oder Moschee stehen im Bibelhaus Erlebnis Museum nicht religiöse Handlungen im Vordergrund, sondern das Erlebnis der Welt, aus der die gemeinsamen Geschichten kommen. Das schafft eine gewisse Distanz zu hergebrachten, stereotypen Vorstellungen der Religionen und führt zu den Wurzeln zurück. Das ist notwendig zur Identitätsbildung in einer pluralistischen Gesellschaft mit ihren vielen verschiedenen Mischformen von Weltanschauungen und Kulturen.

Das Bibelhaus Erlebnis Museum steht Lerngruppen nach Anmeldung auch außerhalb der regulären Öffnungszeiten an allen Wochentagen offen. Buchungsanfragen richten Sie bitte an:
info@bibelhaus-frankfurt.de
oder 069 - 66426525.

Bei Gruppenbesuchen ist der Eintritt ermäßigt:
Schüler und Schülerinnen € 3,
Erwachsene € 4,
eine Begleitperson ist frei.

Dazu kommt eine Pauschale für die Erlebnisführung von € 55 bei einer 100 bis 120-minütigen Führung, bzw. € 30 bei einer 50 bis 60-minütigen Führung.

Informationen für Pädagoginnen und Pädagogen finden Sie im Download-Bereich unter **www.bibelhaus-frankfurt.de**



Pfarrer Veit Dinkelaker ist Theologischer Referent für Religionspädagogik am Bibelhaus Erlebnis Museum in Frankfurt.

**KU-Praxis:
»Gottesdienst«
erschienen!**

Eine der großen Herausforderungen in der Konfirmandenarbeit besteht darin, Konfirmandinnen und Konfirmanden für den Gottesdienst zu begeistern. Die bundesweite Konfi-Studie zeigt, dass sich deren Interesse am Gottesdienst steigern lässt, wenn sie jugendgemäße Gottesdienstformen erleben und an der Vorbereitung und Durchführung von Gottesdiensten beteiligt werden. Das neue Heft von KU-Praxis vereint Gottesdienstentwürfe, praktische Bausteine und Anregungen, wie Konfirmandinnen und Konfirmanden am Gottesdienst beteiligt werden können. Es zeigt zudem vor dem Hintergrund jüngster Studien zum Thema, dass Beteiligung nicht durch »Mitmachen« allein erreicht wird.

Dieses Heft gehört in die Hand eines jeden und einer jeden, der/die in der Konfirmandenarbeit tätig ist. Sie erhalten das Heft im Handel oder im Shop des RPI der EKHN.



EINIGE BEISPIELE AUS DEM INHALT:

- Herbert Kolb/Kai Steffen, Die Konfis in den Gottesdienst zwingen?
- Karlo Meyer, Gottesdienst in der Konfi-Arbeit: der kritische Punkt
- Michael Meyer-Blanck, Voll interessant! Was Gottesdienst und Predigt für Konfirmandinnen und Konfirmanden sein können
- Jörg Garscha, Zugang zum Gemeindegottesdienst finden: Erfahrungsorientierte Einführung in das Gottesdienstgeschehen
- Herbert Kolb, Bibel interaktiv. Eine einfache Methode zur Vorbereitung der Predigt im Konfi-Kurs
- u. a. m.

*KU-Praxis (57): Gottesdienst,
Gütersloher Verlagshaus 2012
64 S., ISSN: 1611-5015, 19,99 €*

**Die zweite Studie zur Konfirmandenarbeit (2012-2016)
hat begonnen!**

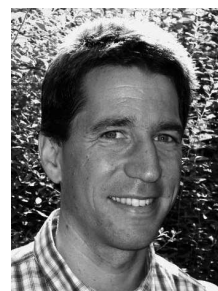
Was kommt nach der Konfirmation? Diese Frage soll in einer neuen bundesweiten und internationalen Studie beantwortet werden. Neben zwei Befragungen während der Konfirmationszeit (2012 und 2013) kommt eine Befragung zwei Jahre nach der Konfirmation (2015) hinzu. 9 Länder bzw. 11 Kirchen wollen sich beteiligen. Mit von der Partie sind neben den Landeskirchen der EKD die evangelischen Kirchen in acht weiteren europäischen Ländern (Dänemark, Finnland, Norwegen, Österreich, Polen, Ungarn, Schweden, Schweiz). Zudem hat sich die Evangelisch-methodistische Kirche (EmK) dem Forschungsverbund angeschlossen. Die Studie wird verantwortet vom Lehrstuhl für Ev. Religionspädagogik an der Universität Tübingen und dem Comenius-Institut Münster in Zusammenarbeit mit dem Kirchenamt der EKD.



In den beteiligten Ländern werden jährlich ca. 500.000 Jugendliche konfirmiert. Insgesamt wurden bei der Ersten Studie knapp 20.000 Jugendliche befragt, ca. 11.000 davon im Bereich der EKD. Die Beteiligungszahlen bei der Konfirmation in der EKD sind in den letzten Jahren stabil. Die Intention der neuen Studie richten sich besonders auf die »Wirkungen« der KA auf längere Sicht, bspw. in Bezug auf Kirchenbindung und ehrenamtliches Engagement.

Fragen zur Konfirmandenarbeit in der EKHN

Am 31.1.2012 traf sich zum ersten Mal die »Arbeitsfeldkonferenz Konfirmandenarbeit« in der EKHN in Darmstadt. Impulsgeber für dieses Treffen war Wolfgang Ilg, Koordinator der ersten bundesweiten Konfi-Studie. Am Ende seines Vortrages präsentierte Ilg 9 Fragen für die Konfirmandenarbeit in der EKHN. Diese Fragen sind nicht nur Ankerpunkte für die Koordinierung und Weiterentwicklung der Arbeit auf EKHN-Ebene, sie können ebenso gut auf der Ebene des Dekanats oder der Kirchengemeinde, bspw. im Kirchenvorstand besprochen und bearbeitet werden.



Wolfgang Ilg

1. An welchen Stellen bringen sich die Konfirmanden mit ihren Fragen und Antworten engagiert ein? Wie kann die inhaltliche Arbeit daran anknüpfen?
2. Wie lässt sich eine jugendgemäßere Gestaltung zumindest einiger Gottesdienste im Konfirmandenjahr erreichen?
3. Wer kann Impulse an die Gemeinde vermitteln, damit die Vielfalt an Arbeitsformen mit leistbarem Aufwand erhöht wird?
4. Welche besonderen Arbeitsformen können besser bei überregionalen Angeboten umgesetzt werden?
5. Wie gelingt es, die »Schulungsquote« der Ehrenamtlichen deutlich zu erhöhen?
6. Wie könnte eine Ausbildung für die Mitarbeit in der Konfirmandenarbeit zu einem Teil der Jugendleiterausbildung werden – und umgekehrt?
7. Welche »Zäune« und Grenzen sorgen für eine unnötig abgegrenzte Landschaft in der kirchlichen Arbeit mit Jugendlichen?
8. Wo gelingt es schon jetzt, »über den Zäunen zu spielen« – und wie kann das weiter gefördert werden?
9. Welche »verrückte« Idee sollte man in der Konfirmandenarbeit der EKHN einmal ausprobieren?

Lukas Ohly: Warum Menschen von Gott reden**Modelle der Gotteserfahrung**

Buchbesprechung von Anke Kaloudis

Das ist ein Kippbild. Was sehen Sie? Eine Ente? Richtig. Einen Hasen? Auch richtig! Jeder hat sich schon einmal mit einem Kippbild beschäftigt oder kennt es aus dem Alltag. Auf Kippbildern sind Figuren zu sehen, die zweierlei bedeuten können, je nach dem, wie man das Bild sieht. Sie sind auch unter der Bezeichnung Kippfiguren oder Inversionsfiguren bekannt.



Ein solches Kippbild können Sie in dem kürzlich erschienenen Buch von Lukas Ohly »Warum Menschen von Gott reden. Modelle der Gotteserfahrung« wiederfinden.

Mit einem feinen Gespür für die »neue Gottesvergesslichkeit« (Ohly, S. 11) geht Lukas Ohly der Frage nach, wo Gott auch heute noch zur Sprache kommt, auch wenn wir nicht von ihm reden. Sein reicher Erfahrungsschatz als Pfarrer einer südhessischen Ortsgemeinde ist dabei genauso ausschlaggebend wie seine intellektuelle Schärfe. Situationen des Alltags werden auf ihren eigentlichen theologischen Gehalt hin analysiert. Ohly verleiht seinen Fragestellungen und Reflexionen eine praktische Nähe und konkrete Anschaulichkeit. Die Erfahrung des Menschen ist für ihn Dreh- und Angelpunkt, um den Begriff Gottes zu bestimmen: »Meine Hauptthese ist, dass Menschen deshalb von Gott sprechen, weil sie ihn erfahren. Bereits in Wahrnehmungen, die jeder Mensch vollzieht, lässt sich Gott erfahren.« (Ohly, S. 12)

Lukas Ohly spürt in seinem Buch den Möglichkeiten nach, wo und wie heute Gott zur Sprache kommt und zur Erfahrung wird. Ob es die Begegnung mit einer anderen Person im Fahrstuhl ist, das Erleben eines Sonnenaufgangs, das Erlebnis der Stille oder das Betrachten des Kippbildes: Gott macht sich in diesen Situationen als Widerfahrnis offenbar. Es ereignet sich etwas. Menschen begegnen anderen Menschen, Menschen begegnen der Natur, Menschen begegnen sich selbst. Es ist das in jeder Begeg-

nung jeweils unverfügbare Moment, dass etwas geschieht und einem widerfährt, was Ohly mit Gott in Verbindung bringt. »Dieser Theorie zufolge sind es nicht einfach Begegnungen, warum wir von Gott reden, sondern es ist das Begegnen von Begegnungen.« (Ohly, S. 37) »Offenbarung Gottes« ereignet sich also nur da, wo mich Begegnungen affizieren, mitnehmen, inspirieren und betroffen machen, also nur da, wo Begegnungen mir begegnen. Ähnlich verhält es sich beim Kippbild. Ob ich einen Hasen sehe oder eine Ente: Entscheidend ist in dieser Begegnung der Moment – das Kippen des ersten Eindruckes, wenn mir klar wird, dass ein Bild zwei Bilder enthält. »Das Kippen selbst aber ist nicht wahrnehmbar. [...] Aber Sie brauchen das Kippen, um das jeweilige Bild zu sehen. Sie brauchen nicht nur das auffällige Bild, sondern Sie brauchen den Moment des Auffallens des Auffälligen. Sie brauchen auch den Moment, der das Bild auffällig macht.« (Ohly, S. 39) Gott ist so etwas wie das Auffällig-Werden dessen, was mir auffällt. Er widerfährt mir in der Begegnung. Er ist nicht die Begegnung selbst, sondern die Tatsache, dass mir etwas zur Begegnung wird.

Diesen Gedanken von »Gott in Begegnung« oder »Gott als Widerfahrnis« verfolgt Ohly durch die klassischen Topoi der Gotteslehre hindurch. Er erörtert Möglichkeiten der Gotteserkenntnis (Gottesbeweise) und Gotteserfahrung (Gebet). Er erläutert vor dem Hintergrund seiner begrifflichen Bestimmung von Gott als Widerfahrnis die göttlichen Attribute der Allmacht, der Allwissenheit, der Ewigkeit und des Wesens Gottes als Liebe sowie den Gedanken der Theodizee, der Frage also nach der Vereinbarkeit von göttlichem Willen und menschlichem Schicksal – ein Thema, dem Ohly besondere Aufmerksamkeit schenkt. Denn: »Die angemessene Beschreibung Gottes soll am Thema des menschlichen Leidens ihre Bewährungsprobe finden.« (Ohly, S. 13)

Lukas Ohly bringt auf diesem Wege Gott in den Alltag der Menschen zurück. Er ist nicht nur in der biblischen Überlieferung zu finden, auch nicht nur in den Institutionen der Kirchen, sondern in den menschlichen Erfahrungen. Denn: Gott ereignet sich.



Kohlhammer, Stuttgart 2011

Mit Hilfe allgemein verständlicher Kategorien gelingt Ohly eine Grundbestimmung Gottes: Gott als Widerfahrnis/Gott in der Begegnung. Diese allgemein gehaltene Bestimmung kann im Religionsunterricht Wege der interreligiösen Kommunikation aufzeigen, weil es erst einmal – unabhängig von dem Profil konkreter Religionen – in ganz grundsätzlicher Art um den Begriff Gottes als »Gott in Begegnung« geht. Zu fragen wäre hier erstens, welche Konsequenzen aus diesem Gottesbild für das gelebte Verhältnis zu anderen Religionen zu ziehen sind (Ereignet sich Gott auch in der Begegnung zu Muslimen, Juden, Hinduisten, Buddhisten ... und Atheisten?) und zweitens, in welcher Weise auf der Grundlage dieses substanzialistischen Gottesverständnisses die Gottesbilder anderer Religionen als anschlussfähig zum christlichen Gottesbild betrachtet werden können.

Darüber hinaus liefert das Buch von Lukas Ohly wichtige Impulse zur eigenen theologischen Positionierung. Es kann mit seinen grundlegenden Einsichten vor allem denjenigen eine wirkliche Orientierung bieten, die sich theologisch positionieren wollen und auf der anderen Seite einen anderen Zugang zu theologischen Themen als den traditionell theologisch-dogmatischen Weg wählen möchten: Gott als Widerfahrnis oder das Kippen des Bildes ... eben.



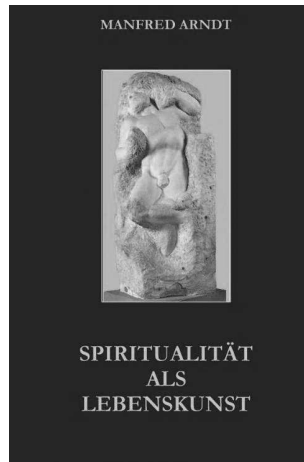
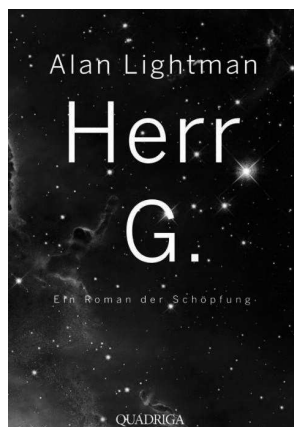
Anke Kaloudis
ist Studienleiterin
am PTI Kassel,
EKKW

Alan Lightman, Herr G. – ein Roman der Schöpfung, Quadriga

Mit Tante Penelope und Onkel Deva lebt Herr G. im unendlichen Nichts, in dem alles gleichzeitig ist. Das ändert sich erst, als Herr G. nach einem Schläpfchen beschließt, dass etwas geschehen müsse. Er erschafft die Zeit, die zuerst noch richtungslos ist. Es reizt ihn, Neues zu schaffen. Und so entstehen unzählige Universen. Penelope schimpft mit ihm: er möge sich auf etwas konzentrieren. Herr G. ist um eine perfekte Ordnung bemüht, und deshalb gibt er den Universen universale Gesetze. Aber die perfekte Ordnung will sich nicht einstellen. Trotzdem, vielleicht gerade deshalb, haucht er seinem Lieblingsuniversum die Seele ein, dass die Geschöpfe sich auch seiner bewusst würden. Umgehend beginnen sie zu beten, was sie aber nicht davon abhält, ihre Welten mit Krieg, Mord und Diebstahl zu überziehen.

Seine Stellung als absoluten Ruhepunkt droht Herr G. zu verlieren, als wie aus dem Nichts (was nicht stimmt, denn er stammt aus dem Sein) Belhor auftaucht. Dieser sehr kluge, fast ebenbürtige, aber nicht sehr sympathische Geselle macht ihn auf ungewollte Nebeneffekte seiner Schöpfung aufmerksam: Manche der Geschöpfe glauben, dass sie nach dem Tod noch ein zweites Leben erwartet, und dafür hat Herr G. noch keinen Plan.

Dieses der Naturwissenschaft eng verbundene Buch bietet theologisch höchst innovative Gedanken. Herr G. bleibt von seiner Schöpfung nicht unberührt, die Universen bereichern ihn. Und das geht über die, den Gottesbegriff einengende, mittelalterliche Vorstellung vom Allwissenden, Allgegenwärtigen und Allmächtigen hinaus. Trotz seiner brillanten und vergnüglichen Sprache fällt der Autor nicht in eine comedyhafte Attitüde, sondern wahrt den philosophischen Respekt vor der Gottesfrage.



Manfred Arndt, Spiritualität als Lebenskunst, Books on Demand

Der Einband zeigt das Bild einer Skulptur Michelangelos. »Erwacher der Sklave« heißt sie und ist Programm. Das Werk ist unvollendet, ein Sklave schält sich aus einem Steinblock, seiner Freiheit entgegen. Die Kernfrage des Buchs lautet: Ist Spiritualität nach der Aufklärung noch möglich, gibt es einen vernunftgeleiteten Gebrauch von Religion? Der Soziologe und Sozialethiker Arndt bleibt seiner Profession treu und räumt bei allen Überlegungen den Alltagserfahrungen unbedingten Vorrang ein, wenn er der Frage nachgeht, wie das »verflüssigte« moderne Subjekt Identität herstellen kann. Dabei geht es nicht darum, Eindeutigkeit zu erzeugen, sondern die widerstreitenden Teile in uns – Denken und Fühlen, Furcht und Neugierde, Freiheit und Bindung usw. miteinander zu befreunden. Im Innersten zielt dies auf das »Leben als Fragment« (Henning Luther), die befreiende Erfahrung, dass nicht das Glatte, vielmehr das Unebene unser Wesen ausmacht, geliebt ist und werden will. Gottesebenbildlichkeit, Selbst- und Nächstenliebe, der neue Adam, Geschöpflichkeit, das sind einige der theologischen Themen, die Arndt in der Lebenskunst erschließt und so erfahrbar werden lässt. Es ist ein unbedingt praktisches Buch, gerade für Lehrende, damit im Alltag der Wissensvermittlung die Person sowohl Gewicht als auch Leichtigkeit erlangt.

Peter Ciaccio, Harry Potter trifft Gott, Neukirchener-Aussaat

Im italienischen Original trägt das Buch den Untertitel »Das Evangelium von Hogwarts«. Das ist sowohl provozierend (katholische und evangelikale Einrichtungen denunzierten den Entwicklungsroman als »jugendgefährdend«) als auch programmatisch. Ciaccio, ein methodistischer Pfarrer, zeigt auf, dass J.K. Rowling zentrale christliche Themen wie Vorherbestimmung, Schuld und Vergebung, Reichtum und Macht, Gut und Böse behandelt. Aber das Buch leistet noch mehr: es bleibt nicht dabei stehen, in einer einfältigen popkulturellen Haltung mit dem Finger auf das Religiöse zu zeigen und trotzig zu postulieren, dass auch das erfolgreichste Buchprojekt der letzten Zeit »was Christliches« hat. Der Autor analysiert die Botschaft der Potter-Story und entdeckt – nicht in den Ecken, sondern im Zentrum – Aussagen, die zu den Kernthemen christlicher Theologie gehören. Beeindruckend sind die beiden letzten Kapitel:



Da geht es um Dualismus – einer Variante, die sowohl dem Christentum als auch dem Fantasy-Genre nahe liegt und trotzdem von Rowling nicht bedient wird: gut oder böse – das ist keine hinreichende Beschreibung menschlicher Existenz. Zuletzt beschreibt Ciaccio den grundlegenden Algorithmus der sieben Potter-Bände: die sich selbst opfernde Agape-Liebe überwindet den Tod. Kein einfacher Unterrichtsentwurf, kein didaktischer Schnellschuss, aber eine gute Grundlage, Themen rund ums Erwachsenwerden zu entwickeln.



Dr. Volker Dettmar
ist Schulpfarrer in
Frankfurt.
VDettmar@aol.com

Der blaue Stuhl

Die Landeszentrale für Politische Bildung in NRW veröffentlicht das Ergebnis eines hoch interessanten Projektes: »Wir fahren durch NRW – dabei ein blauer Stuhl. Wir bitten junge Menschen, darauf Platz zu nehmen und Stellung zu beziehen. Gläubige und Ungläubige, Christen, Moslems und eine junge Jüdin äußern sich zu den Themen Religion und Werte. Sie sind um keine Antwort verlegen, dabei immer offen und ehrlich.« rpi-virtuell hat daraus eine extra Seite gemacht: »Der blaue Stuhl!« Jugendliche beantworten auf dem blauen Stuhl Fragen zu Treue, Nächstenliebe und Glauben. Alle 12 Folgen des Video-Podcasts »Der blaue Stuhl« stehen unter einer Creative Commons-Lizenz, sind also frei verwendbar.

Fragen zum Thema: Werte

1. Was sind eigentlich Werte?
2. Treue?
3. Nächstenliebe?
4. Verantwortung und Pflichten?
5. Für die Eltern sorgen?

Fragen zum Thema: Religion

1. Was bedeuten Glaube und Kirche?
2. Zweifel am Glauben?
3. Warum und woran glaube ich?
4. Glaube im Leben?
5. Und andere Religionen?
6. Partnerwahl und Religion?

<http://www.politische-bildung.nrw.de/multimedia/podcasts/00149/index.html>

<http://info.blogs.rpi-virtuell.net/2012/03/01/multimedia-der-blaue-stuhl-werte-und-religionen/>

Todesvorstellungen und Sterberiten in den Religionen

Religiöse Lehren und gelebtes Brauchtum

Diese Materialsammlung veröffentlicht Pfarrerin Susanna Faust-Kalenberg, Beauftragte für Interreligiöse Fragen, und Pfarrer Dr. Martin Repp, Beauftragter für den Dialog mit den Asiatischen Religionen im Zentrum Ökumene der EKHN.

Aus dem Vorwort: »Jenseitsvorstellungen und Bestattungsrituale sind wichtige Elemente jeder Religion. Oft sind sie aus der Außenperspektive in der Praxis nur schwer zu verstehen und bedürfen besonders dann, wenn sie in einem anderen kulturellen Kontext beheimatet sind, der Erklärung. In den letzten Jahren hat die Zahl alter, kranker und sterbender Men-

schen mit Migrationshintergrund in deutschen Altersheimen und Krankenhäusern zugenommen. Damit stellen sich neue Fragen, wie die nach der praktischen Umsetzung religiöser Rituale am Sterbebett, bei Beerdigungen sowie die Forderung nach eigenen Friedhöfen. Gleichzeitig hat die Tabuisierung des Todes in der deutschen Gesellschaft zugenommen. Sterbebegleitung und Trauerrituale werden in die Hände professioneller Helfer delegiert, denen sehr oft das Wissen über die theologischen Hintergründe und das kulturell unterschiedlich geprägte Brauchtum fehlt.«

Diese Materialhilfe möchte über die theologischen Hintergründe und das gelebte Brauchtum in den fünf großen Weltreligionen Judentum, Christentum, Islam, Hinduismus und Buddhismus informieren. Dabei soll nur ansatzweise auf die konfessionelle und kulturelle Vielfalt der einzelnen Religionen eingegangen werden. Die Kapitel wurden so angelegt, dass sie einen allgemeinen Einblick vermitteln, der durch die angegebenen Literaturangaben und Materialien vertieft werden kann.

http://www.rpi-ekhn.de/cms/file-admin/rpz/download/allgemein/Tod_und_Sterben_Materialsammlung.pdf

»Was geht? – Was glaubst Du?«

Das Heft zum Islam

Die Bundeszentrale für politische Bildung hat ein Themenheft zum Islam veröffentlicht: »Warum dürfen die Muslime kein Schweinefleisch essen?«, »Muss ein muslimischer Fußballspieler im Ramadan fasten?«, »Wie viele Muslime leben in Deutschland?« Mit diesen und anderen Fragen lädt die neue Ausgabe von »Was geht?« Jugendliche dazu ein, sich auf unkonventionelle Art und Weise mit dem Islam auseinanderzusetzen. In



der neuen Ausgabe von »Was geht?« dreht sich alles um den Islam. Aus dem Editorial: »Finde heraus, was Du wirklich über die Religion weißt oder ob vielleicht Vorurteile Dein Islam-Bild prägen. Das Heft informiert Dich über Glaubensinhalte und Hintergründe und zeigt Dir, wie Du zum Islam stehst.«

www.bpb.de/system/files/dokument_pdf/BPB_Was_geht_web.pdf

Islam in Deutschland

»Zenith. Zeitschrift für den Orient« hat einen Fotowettbewerb »Islam in Deutschland« ausgeschrieben. 50 Fotostrecken sind online zu besichtigen. Super Material auch für den Religionsunterricht über den Islam.

<http://www.zenithonline.de/deutsch/mediathek/zenith-fotopreis/>

Filme zu Islam, Judentum, etc...

Bei »Planet Schule«, dem Schulfernsehen von SWR und WDR, gibt es sehenswerte Filme zum Herunterladen zu Themen wie Islam, Judentum, Palästina-Konflikt, u.a.m. Tipp: Auch bei Ethik und Gemeinschaftskunde stöbern! (aus: Werkstatt RU)

<http://www.planet-schule.de/sf/filme-online.php>

Islam: Online-Informationen für Schülerinnen und Schüler

In dem Weblog »Werkstatt RU« wird eine Zusammenstellung von Infos zum Thema »Islam« veröffentlicht. Der Betreiber: »Das Kennenlernen der anderen Weltreligionen ist ein wichtiger Teil des Religionsunterrichts. Gerade für den Islam gibt es tolle Online-Angebote, so dass die Schülerinnen und Schüler sich selbst mit verschiedenen Themenbereichen vertraut machen können. Tipp: Das Thema eignet sich gut für die Methode LdL – Lernen durch Lehren!«

Im Einzelnen finden Sie im Blog:

* Staatliche Museen zu Berlin: Religion des Islam: Interaktive Karte mit Infos, Videoclips und Quizspiel zum Testen, wie viel du weißt.

* Planet Schule (SWR): Wissenspool Islam. Informative Online-Videos zu den fünf Säulen und der Vielfalt des Islam, dort auch: Interaktiv die Religionen der Welt entdecken.

* R. und F. Prostmeier: Arbeitsblätter für den Religionsunterricht. Religionspädagogisches Seminar der Diözese Regensburg, 2003. 34 Seiten Arbeitsblätter mit Lösungen.

<http://werkstatt.ru.wordpress.com/2012/02/28/islam-online-informationen-fur-schulerinnen-und-schuler>

Respektvoll hören und reden

von Annegret von Dahl

Das sollte doch wirklich das Einfachste auf der Welt sein: Zusammentreffen und miteinander reden. Denn was geschieht da? Es werden Informationen ausgetauscht, Neuigkeiten erzählt und vielleicht über kürzlich Erlebtes gesprochen. Derjenige, der erzählt, bietet etwas an und erwartet von seinem Gegenüber, dass er/sie ihm bereitwillig zuhört.

Doch da beginnt schon das Problem des Miteinander-Sprechens. Der wichtigste Teil eines guten Gesprächs, das bereitwillige, zuhörende Eingehen auf das Gegenüber, fällt oft so schwer, dass ein Gespräch misslingt.

Möglicherweise hängt dies damit zusammen, dass jeder Mensch – auch wenn er es abstreitet – an sich selbst am interessiertesten ist.

Hörend da sein für den anderen Menschen, das bedeutet abzurücken von mir selbst. Wer ein Gespräch sucht, indem er sich ehrlich und offen einem Gegenüber zeigt, braucht die Hoffnung, angenommen zu werden.

Wir reden aber nicht nur miteinander, wir reden auch übereinander. Ich erinnere mich an Szenen, da kommt jemand als letzter zu einer Gruppe von Menschen und plötzlich verstummt das Gespräch: Verlegenes Schweigen, vielsagende Blicke, körperliches Unbehagen. Der Dazukommende vermutet sofort: »Da wurde über mich gesprochen!«

Es ist leicht, jemanden zu verletzen! Oft genügt eine Andeutung, der Tonfall, in dem ich etwas sage, oder mein Schweigen, wenn über einen abwesenden Menschen negative Bemerkungen gemacht werden.

Es ist schwer, zu widersprechen, wenn sich Böses im Raum breit macht. In Güte zu sprechen, das gelingt uns nicht immer. In Güte miteinander und übereinander sprechen, das ist wie ein wärmender Sonnenstrahl, das erreicht unsere Herzen, das hilft über Spannungen hinweg. So können Begegnungen und Beziehungen ermöglicht werden: Respektvoll übereinander reden.

Auch das Gespräch mit Gott, das Gebet, lebt von den gleichen Erwartungen. Wir vertrauen der Zusage Gottes, gehört zu werden. Gott hört unserem Gebet zu. Das mag uns Ansporn sein, auch in unseren Gesprächen miteinander, dem Anderen zuzuhören. So können Begegnungen und Beziehungen gelingen: Respektvoll aufeinander hören, respektvoll übereinander reden und respektvoll über Gott reden.



Annegret von Dahl
ist Studienleiterin
am Religionspädagogischen Institut,
Regionalstelle Nassau.
annegret.von.dahl@
rpi-nassau.de

Die Rätselfragen

(ä, ö, ü = 1 Buchstabe)

1. Berühmter Pädagoge
2. Ordentliches Lehrfach
3. Weltreligion
4. Weltreligion
5. Reformator
6. Reformator
7. Reformator
8. Womit kämpfte David gegen Goliath?
9. Glaube an Geister
10. Frohe Botschaft
11. Mutter von Maria (bibl.)
12. Sakrament (rk)
13. Fest des Geistes
14. Beginn des Kirchenjahres
15. 31. Oktober
16. Synoptiker
17. Ältestes Evangelium
18. Symbol des Evangelisten Johannes
19. Biblischer Patriarch
20. Fröhliches Fest im Judentum
21. Was ist das Schma Israel
22. Jüd. Kleidungsstück
23. Jüd. Gebetshaus
24. Jüd. Lichterfest
25. Was unterstützte Philipp von Hessen?
26. Wo gründete Philipp von Hessen die erste Universität?
27. Muttersprache Jesu
28. Christus
29. Feiertag
30. Säule des Islams
31. Heiliges Buch (isl.)
32. Heiliges Buch (christl.)
33. Prophet
34. Gebetsrufer im Islam
35. Salam
36. Geburtsort von Luther
37. Frau an Luthers Seite
38. Das Hospital von Albert Schweitzer
39. Klagemauer in Jerusalem
40. Kohelet warnt:
Ist einer träge, so senkt sich das ...
41. Von Kreuzfahrern 1099 eroberte Stadt
42. Wer wurde in der Bartholomäusnacht 1572 in Paris ermordet?
43. Liturgische Farbe an Weihnachten und Ostern
44. Rechteckiges weißes Leinenstück am Halsausschnitt des/der Pfarrers/-in im Talar?
45. Wo leben die meisten Muslime?
46. In welchem Land der Welt leben die meisten Juden?
47. Welchem christlichen Fest entspricht das jüdische Bar Mizwa?
48. Muslimisches Heiligtum auf dem Jerusalemer Tempelberg
49. »Ich bin. Aber ich habe mich nicht. Darum werden wir erst.«
Dieser Satz stammt von ...

Scrabble-Kreuzwort

Rätsel für Reli-Lehrerinnen und Reli-Lehrer

The crossword puzzle grid contains the following numbered starting points:

- 3 (Vertical, top-left)
- 6 (Vertical, top-center)
- 14/18 (Horizontal, top-right)
- 19 (Horizontal, middle-left)
- 21 (Horizontal, middle-left)
- 27 (Horizontal, middle-left)
- 31 (Vertical, middle-right)
- 39 (Horizontal, top-center)
- 4 (Horizontal, middle-left)
- 5 (Horizontal, middle-left)
- 8 (Horizontal, middle-left)
- 10 (Horizontal, middle-left)
- 11 (Horizontal, middle-left)
- 13 (Horizontal, middle-left)
- 15 (Horizontal, middle-left)
- 16 (Horizontal, middle-left)
- 17 (Vertical, middle-right)
- 18 (Horizontal, middle-left)
- 20 (Horizontal, middle-left)
- 22 (Horizontal, middle-right)
- 23 (Horizontal, middle-right)
- 24 (Horizontal, middle-left)
- 25 (Horizontal, middle-left)
- 26 (Horizontal, middle-left)
- 28 (Horizontal, middle-right)
- 30 (Horizontal, bottom-right)
- 32 (Horizontal, middle-right)
- 33 (Vertical, middle-right)
- 34 (Vertical, middle-right)
- 35 (Vertical, middle-right)
- 36 (Horizontal, middle-right)
- 37 (Horizontal, middle-right)
- 38 (Horizontal, middle-right)
- 40 (Horizontal, middle-right)
- 41 (Horizontal, bottom-left)
- 42 (Vertical, middle-right)
- 43 (Horizontal, middle-right)
- 44 (Horizontal, middle-right)
- 45 (Horizontal, middle-left)
- 46 (Horizontal, middle-left)
- 47 (Horizontal, middle-right)
- 48 (Horizontal, middle-right)
- 49 (Horizontal, middle-left)

Lösungswort:
Ziel evangelischen
Bildungshandelns

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21

Soziale Gerechtigkeit und ethische Urteilskompetenz

Fortbildungskurse für die Oberstufe

Die Finanzkrise, die Occupy-Bewegung und die rasant wachsende Kluft zwischen Arm und Reich haben die Frage nach globaler sozialer Gerechtigkeit zentral auf die Agenda unserer Welt gestellt. Immer mehr wird sie auch zum Thema bei dem Aufbau von »ethischer Urteilskompetenz« und löst damit die frühere Konzentration auf medizin-ethische Fragen ab. In zwei Fortbildungsseminaren wird Prof. Dr. Gottfried Orth (Religionspädagogik, TU Braunschweig) und ausgewiesener Experte in dieser Fragestellung in die ethischen und theologischen Aspekte einführen. In Workshops werden die Konsequenzen für die Didaktik des Oberstufenkurses Ev. RU in der 11. und 12. Klasse bzw. Q2 gezogen. Auch wird darauf geachtet, wie dieser Kurs den durchgehenden Kompetenzaufbau ethischer Urteilsfähigkeit in Mittel- und Oberstufe des Gymnasiums fortführen kann.

Mi. 10. (15 Uhr) - Fr. 12. Okt. (13 Uhr)
Schloss Herbhorn, Predigerseminar

Mo. 29. (15 Uhr) - Mi. 31. Okt. (13 Uhr)
Heppenheim, Haus am Maiberg

Infos: www.rpi-ekhn.de

Fortbildungsangebote für die Konfirmandenarbeit

Workshop-Tag

»Lust auf Konfirmandenarbeit«

Sa. 1. 9. (10-17 Uhr) Laubach-Kolleg Prof. Dr. Thorsten Moos (Theologisches Seminar Herbhorn) und Dr. Andrea Knoche (RPI Dietzenbach). Referent des Tages ist Hans Ulrich Kessler (»Konfis auf Gottsuche«, »Holk-Projekt«).

Impulsreferat: »Die Gottsucher-Expedition – Lust auf Konfirmandenarbeit«. Nachmittags: 12 Workshops RPI-Nr. 120901AKn-Di
 Anmeldung: RPI Dietzenbach

Mit Konfirmandinnen und Konfirmanden theologisieren

Do. 1. 11. (14.30 Uhr) - **Fr. 2. 11.** (13 Uhr) Theolog. Seminar Herbhorn. Prof. Dr. Thorsten Moos (Theologisches Seminar Herbhorn) und Uwe Martini (RPI Dietzenbach). RPI-Nr. 121101Mt-Di
 Anmeldung: Theologisches Seminar der EKHN, Herbhorn

KUGS!

Kompetenzorientiert unterrichten im RU der Grundschule (Reihe)

In dieser Reihe zu kompetenzorientiertem Religionsunterricht stehen pro Halbjahr ein oder zwei Kompetenzbereiche im Mittelpunkt, verknüpft mit einem Inhaltsfeld. Im Lauf von drei Jahren sollen Unterrichtsideen zu jeder Kompetenz vorgestellt und alle Inhaltsfelder einmal abgebildet werden.

Verantwortlich für diese Reihe ist Studienleiterin **Anne Klaaßen**.
 E-Mail: anne.klaassen@rpi-ekhn.de

Auskunfts-fähig werden über die eigene Konfession

Im Halbjahr 2/2012 geht es vorrangig um das Inhaltsfeld Kirche, verbunden mit den Kompetenzbereichen »Verstehen und Deuten« und »Kommunizieren und Anteil nehmen«. Als Anforderungssituation stellt sich die Frage, inwieweit Schüler/-innen auskunftsfähig sind über die eigene kirchliche Tradition und Konfession. Gerade in der Begegnung mit anderen Lebensentwürfen und Religionen vor Ort bedarf es der eigenen Orientierung und Vergewisserung. Am Beispiel eines Unterrichtsvorhabens zu Martin Luther wird aufgezeigt, wie Schüler/-innen zunehmend auskunftsfähig werden können über »evangelisch sein«. Ein curricularer Aufbau über mehrere Schuljahre ist dabei mitgedacht. Welche Aspekte können bereits in Klasse 1 und 2 vorkommen? Was schließt sich in den Klassen 3 und 4 an? Offene Aufgabenstellungen zu Symbolgegenständen lassen Rückschlüsse auf das Wissen und Können der Schüler/-innen zu. Die benötigten Materialien werden als Reader vorgehalten.

2/2012:

6. 9. 2012 in Gießen; 15-18 Uhr;
 120906KI-Gi
 19. 9. 2012 in Herbhorn; 15-18 Uhr;
 120919KI-Hb
 31. 10. in Dietzenbach; 9-16 Uhr;
 121031KI-Di
 21. 11. 2012 in Mainz; 15-18 Uhr;
 121121KI-Na

Wer ist dieser Jesus?

Im Halbjahr 1/2013 geht es um Jesusgeschichten. Die Anforderungssituation »Wieso feiern wir heute noch Ostern, wo doch Jesus am Kreuz gestorben ist?« soll Schüler/-innen herausfordern, über Jesus von Nazareth und Jesus Christus nachzudenken. Von den Kompetenzbereichen »Fragen und begründen«, »Deuten und verstehen«, »Kommunizieren und An-

teil nehmen« werden eine Auswahl von neutestamentlichen Geschichten befragt. In immer neuen Zusammenhängen, aus unterschiedlichen Perspektiven suchen Schüler/-innen nach Antworten auf die Frage »Wer ist dieser?« Der Ausblick auf Ostern und Auferstehung will unseren realitätsbewussten Grundschulkindern helfen, religiöse Sprache und Deutungen zu verstehen. Ein breites Methodenrepertoire, Aufgabenformate, Reflexions- und Bilanzierungshilfen werden vorgestellt. Die benötigten Materialien werden als Reader vorgehalten.

1/2013:

27. 2. 2013 in Darmstadt; 9.30-16 Uhr;
 130227KI-Da
 5. 3. 2013 in Mainz; 9-13 Uhr;
 130305KI-Na
 17. 4. 2013 in Frankfurt; 15-18 Uhr;
 130417KI-Fr
 23. 4. 2013 in Gießen; 15-18 Uhr;
 130423KI-Gi

Über Gott und die Welt reden.

Vom Kerncurriculum Hessen zum Religionsunterricht (Sek I)

Die neue zweiteilige Reihe zu kompetenzorientierten Unterrichten in der Sekundarstufe I möchte Religionslehrer/-innen und Fachkonferenzen bei der Umsetzung des Kerncurriculums Hessen in ihrer Schule unterstützen. An einem Einführungsnachmittag im Herbst 2012 werden jeweils konkrete Ansatzpunkte für die Arbeit mit den Bildungsstandards und Inhaltsfeldern des KCH aufgezeigt. Der sich anschließende Workshop-Tag im 2. Schulhalbjahr bietet Gelegenheit, Elemente eines Schulcurriculums zu entwickeln und an einem zentralen Inhalt des Religionsunterrichts – Gott und die Welt – kompetenzorientierten Unterricht zu konkretisieren.

Verantwortlich für diese Reihe ist Studienleiterin **Gabriele Sies**.
 E-Mail: gabriele.sies@rpi-ekhn.de

Die Reihe findet statt am
 02.10.2012 und 28.02.2013
 in Gießen,
 09.10.2012 und 07.02.2013
 in Frankfurt und
 11.10.2012 und 06.03.2013
 in Darmstadt.

Anmeldungen bitte direkt an die jeweiligen regionalen Stellen des RPI am Veranstaltungsort richten!

Sie können diese Reihen auch als schulinterne Fortbildung verabreden. – Setzen Sie sich bitte mit uns in Verbindung!

Religion 5–10 immer mit Materialpaket



Religion 5–10 ist die neue Zeitschrift für alle Religionslehrer, die in der Sekundarstufe I evangelische oder katholische Religion unterrichten. Sie suchen nach konkreten Vorschlägen für Ihren täglichen Unterricht? Sie benötigen ideenreiches Material? Dann ist **Religion 5–10** genau die richtige Zeitschrift für Sie!

- Schülerzentriert:** Die Fragen der Kinder und Jugendlichen bilden die Grundlage für die Schwerpunktthemen der Hefte.
- Kompetenzorientiert:** Die Unterrichtsideen und -einheiten orientieren sich an der aktuellen Kompetenzdiskussion im Fach.
- Praxiserprobt:** Die Unterrichtseinheiten und Materialien sind von erfahrenen Religionslehrern im Unterricht erprobt.
- Materialbasiert:** Nutzen Sie die direkt einsetzbaren Arbeitsblätter und Materialien für Ihren täglichen Unterricht in heterogenen Lerngruppen.

Das Materialpaket:

Das Materialpaket enthält immer ein Materialheft mit Kopiervorlagen zum Thema und in wechselnder Folge Folien, Karteikarten, Audio-CDs, Filme, Lernposter etc.

Religion 5–10
Erscheinungsweise 4x jährlich
mit 4 Themenheften + 4 Materialpaketen
für € 80,00 zzgl. Versand.

Was ist die „wahre“ Religion?

Auf der Suche nach einer Antwort in der „Ringparabel“

MIRIAM ZIMMERMANN
Die Ringparabel, bekannt aus Lessings „Nathan der Weise“, führt in einfachen Bildern den für die Aufklärung typischen Toleranzgedanken und die Frage nach der wahren, richtigen und einzigen Religion aus. Der Inhalt der Parabel wird analysiert und diskutiert, wie die SchülerInnen und Schüler eine künstlerische oder literarische Übertragung verstehen. Alternativ kann ein Bilderbuch bzw. ein Kunstwerk zum Thema analysiert und bewertet werden.

Thematischer Schwerpunkt
Nach dem 11. September 2001 hat es auf deutschsprachigen Böden unübliche Nathan-Inszenierungen gegeben. Nathan der Weise als zentraler Stück, die Ringparabel als Kernstück des Dramas ist in ihrem Verständnis durchaus anspruchsvoll, und so sollen sich die Schüler dem Thema durch eine Kombination aus analytischer und kreativer Aufgabe nähern. Als Einstieg gibt es um das Verständnis des Stücks Textes und danach soll eine eigene, bewusste Umsetzung versucht werden, in der die zentrale Botschaft herausgearbeitet, unter Umständen verteidigt und gerechtfertigt werden soll.

Wissenswertes
• Was ist die Parabel verständlich einleuchtend? Gibt es zum Beispiel einen passenden modernen Kontext?
• Was wird die Eigenheit des Ringes umschrieben?
• Was ist die Parabel verständlich einleuchtend?
• Was ist die Parabel verständlich einleuchtend?

Praxis
Anna Recker: Ringparabel
Anzahl der Seiten: 2
Verlag: Friedrich, 2002/2008
ISBN: 978-3-7089-1000-0

Lernarrangement
Lernheft 1: Einstieg und Mittelstufe
Die Schüler sollen nach Möglichkeit eine Ausschnitt der Ringparabel aus einer Thesenrezeption von Lessing, Nathan der Weise (z. B. in der Inszenierung von Johannes Schauf im Rahmen der Salzburger Festspiele 1984 als DVD erhältlich). Zur Vertiefung kann der Text genutzt werden (→ M 1.1, M 1.2, S. 25 und S. 6/9 im Materialheft), indem der Ausschnitt alternativ selbst in veralteten Rollen gelesen oder die Parabel an sich nachgespielt wird (nicht als Erzählung Nathans, sondern als Stück in sich). Dabei kann es sich um interessante Ergänzungen handeln, die im Text nicht ausgearbeitet sind (z. B. Ignoranz, Ärger, Wertebewertung) darstellen zu lassen.
Als Fortführung zum Kontext dient die Einleitung zu Beginn von M 1, während das Schlüsselwort auf dem Arbeitsblatt „Zweitung der Ringparabel“ (→ M 2, S. 26, vgl. auch Karte 2, S. 24) die Übertragung zwischen

Praxis
In der Handlung des gesamten „Nathan“ (Recherchierung in Aufgabe 2) spiegelt sich der Einheitsgedanke der Religionen. Der Tempelbau in Jerusalem und die jüdische Tochter Nathans sind beide Kinder einer Mutter. Die Vereinigung von „Jude“ und „Christ“ und „Muslim“ von der Dichtung aus „Juden, Wahr“ (S. 1) gehen hat, wird Wirklichkeit.

Lernheft 2: Interpretationsansätze
Da sich nicht eindeutig feststellen lässt, was die Ringparabel aussagen soll, sollte von den Schülern zuerst eine eigene Deutung verfasst werden, die in je einem Blatt auf einer DIN A4 Blatt geschrieben wird. Diese Hypothesen werden an der Tafel sichtbar für alle aufgeführt (ein Blatt pro Schüler), dann thematisch sortiert. Alternativ können auch die Thesen der Arbeitsblätter „Interpretationsansätze zur Ringparabel“ (→ M 2, S. 27) auf farbige Blätter übertragen oder kopiert, verwendet werden.
In einem zweiten Unterrichtsstunde werden die Thesen ebenfalls auch in individueller Anzahl in einem Raum angehängt. Die Schüler sollen sich jeweils zu der These stellen, die ihrer eigenen am ehesten entspricht. Gemeinsam wird dann darüber gesprochen, welche Argumente aus der Parabel für welchen Deutungsansatz sprechen und bei welcher praktischen Entscheidung heraus die entsprechenden Schüler die Thesen wie bewerten würden.
Als Hausaufgabe bietet es sich an, ein Artigeklein aus der Sicht eines Juden/Christen/Muslimen, der von der Handlung seiner Religion überzeugt ist, bzw. eine Fortsetzung der Handlung der Ringparabel in einem beliebigen Kontext zu schreiben (Versuch der Vertiefung, Ausarbeiten des eigenen Stimmes, auf die Probe stellen, den Richter erneut nach einem Vorkommnis anfragen, das – geläufige –

BRUSTEN 5: Ethisches Engagement
In Norbert-Waldens hat das Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen (NRW) die Ehrenamtskarte eingeführt. Damit soll ehrenamtliches Engagement anerkannt werden. Mit der Ehrenamtskarte kann man zum Beispiel kostenlos Bus fahren oder bei freien Eintritt ins Schwimmbad.

Ehrensache
www.ehrensache.de

1. Erörtere dich unter www.rngf.de nach den Bedingungen für die Ausbildung einer Karte.
2. Nimm in Stichworten, aus welchen Gründen sich das Ministerium in NRW mit der Einführung auseinandersetzen hat.
3. Sollte man nicht generell eine Gegenleistung geben hat? Diskutiert in der Gruppe.

Die Beiträge bieten Ihnen Anregungen und Ideen für den Unterrichtsalltag, die wirklich umsetzbar sind – und das in den Klassenstufen 5 bis 10!

Das Materialpaket enthält immer ein Materialheft mit Kopiervorlagen zum Thema und in wechselnder Folge Folien, Karteikarten, Audio-CDs, Filme, Lernposter etc.

Themenvorschau: Was bleibt, wenn jemand stirbt? | Warum nennen sich Menschen Christen? | Was nutzt mir die Bibel?



Unser Leserservice berät Sie gern:
Telefon: 05 11/4 00 04 - 150
Fax: 05 11/4 00 04 - 170
leserservice@friedrich-verlag.de

Jetzt bestellen & Abo-Prämie sichern unter:
www.religion-5-10.de

Zum neuen Jahresprogramm des RPI für das Schuljahr 2012/2013

Zum neuen Schuljahr legt Ihnen das Religionspädagogische Institut (RPI) der EKHN in Kooperation mit dem pti Kassel ein Fortbildungsprogramm für das Schuljahr 2012/2013 vor. Dieser Flyer ist aufgeklappt als Plakat lesbar. Bitte hängen Sie das Plakat in den Lehrerzimmern Ihrer Schule auf und überall dort, wo Sie einen geeigneten Ort dafür finden. Auf einen Blick können Sie sich orientieren und im Schuljahr zurecht finden.

Auf dem Plakat finden Sie zu jeder Veranstaltung Angaben zum Titel, zum Datum, ggfls. zur Uhrzeit, zu Leitung und/oder Referentin/Referent; außerdem die Veranstaltungsnummern des pti, bzw. des RPI und den Ort, an dem Sie sich zu der Veranstaltung anmelden können.

Alle weiteren Infos (das konkrete Anmeldeprozedere, Tagungsgebühren und detaillierte Beschreibungen, IQ Nummer, etc). finden Sie auf unserer Webseite oder direkt unter www.rpi-fortbildung.de.

Deutlich erkennbar ist im diesjährigen Programm der rote Faden »Kompetenzorientierung«. Wir freuen uns außerdem, dass wieder eine erkleckliche Anzahl von Angeboten speziell für die Beruflichen Schulen möglich wurden – und auch die Konfirmandenarbeit ist wieder vertreten. In fast allen Regionen finden nun regionale Lehrer/-innentage statt und fokussieren die religionspädagogische Landschaft. Neu nehmen wir die Problematik der Heterogenität, Jungs-Pädagogik und Genderorientierung auf. Mit »Godly Play« und »Bibliolog« sind zwei pädagogisch innovative Impulsträger aufgenommen, die neue Akzente setzen können.

In allen unseren Veranstaltungen geht es uns um einen guten Religionsunterricht, einen Religionsunterricht, in dem mit den Kindern und mit den Jugendlichen theologisch gerungen wird. Sie alle haben Fragen, die sie bewegen. Sie haben innere Bilder von dem, worauf sie sich verlassen, vom Menschen, von der Welt und von einem guten Leben. Diese Bilder ins Gespräch zu bringen und zu vergleichen mit den eigenen Bildern und mit solchen, die gespeist sind aus der biblischen, oder der jüdisch-christlichen Tradition und anderer Deutungssysteme, das macht den Unterricht reich. Das schafft lebendige Gespräche, in denen es um etwas geht.

Dies macht den Religionsunterricht zu einer relevanten Veranstaltung. Und darum geht es. Wir versuchen mit unseren Angeboten, Ihnen das Handwerkszeuge zu liefern und Sichtweisen zu eröffnen, um ein solches Miteinander im Unterrichtsgeschehen zu ermöglichen. Was Sie dazu beisteuern müssen sind Neugier und Offenheit. Beides sind Eigenschaften einer Lehrkraft im Fach Ev. Religion, ohne die Unterricht nur noch schwer zu denken ist. Also: Seien Sie offen! Seien Sie neugierig! Und nutzen Sie unsere Angebote, um mit Ihnen zusammen für die Schülerinnen und Schüler einen spannenden Unterricht zu ermöglichen.

Das Team des RPI freut sich auf Sie!

Das Programm erhalten Sie in der Geschäftsstelle des RPI und allen regionalen Dienststellen. Erhältlich in der letzten Woche der Sommerferien. Gerne schicken wir es Ihnen auch per Post zu.

